

P A P S T L E O X I V .

Robert Prevost ist Papst Leo XIV.	2
Der neue Papst Leo XIV. - wieder ein Ordensmann	2
Augustiner über Leo XIV.: "So wie heute auf der Loggia war er bisher"	3
Heimische Orden freuen sich über weiteren Ordensmann als Papst	4
Leo XIV. erster Augustinermönch auf Stuhl Petri	5
Augustiner-Weltobener: Leo XIV. ist "Geschenk für die Kirche"	6
Ordensmann Batlogg: Papst ist "Mischung aus Intellektuellem und Hirten"	6
Leo XIV. schon vor Papstwahl überaus reisefreudig	7
Papstbruder: Schon als Kind zelebrierte er am Bügelbrett	8
Leo XIV. in früherem Interview: "Seelsorger, kein Manager"	9
Synodensekretärin Becquart: Papst Leo ist er selbst geblieben	10
Wegbegleiter: Peru war Prevosts Vorbereitung für das Papstamt	11
Heimische Ordensfrau in Peru: Papst Leo ist ein Segen für das Land	12
Große Erwartungen an den Global Player im Papstamt	13
Vorwurf der Missbrauchsvertuschung gegen Papst offenbar unhaltbar	15
Papst besucht Augustinerkloster und Wallfahrtskirche nahe Rom	16
Papst empfängt weiter seine Behördenleiter und den Augustiner-Chef	16
Rektor der päpstlichen Musikhochschule: Papst großartiger Sänger	17
Batloggs Schnell-Biografie über Leo XIV. bei Herder erschienen	17

I N L A N D

Steindl-Rast: "Eine Frau als Papst - warum nicht?"	19
Orden beleuchten eigene Geschichte in der NS-Zeit	20
Abt Dessl: "Klöster bleiben verlässliche Orte der Spiritualität"	21
Floriani-Feiern: Abt Eckerstorfer appelliert zu Hoffnung trotz Krisen	22
10 Jahre "Laudato si": KJ und Orden mahnen Schöpfungsverantwortung ein	24
Belvedere: Dankgottesdienst zum 70. Jahrestag des Staatsvertrags	24
Orden: Salvatorianerinnen eröffnen zweite Niederlassung in Linz	25
Erzbischof Lackner neuer Großprior der Grabesritter in Österreich	26
Kirchen schreiben Umweltpreis für Mobilität und Biodiversität aus	26
Ehrenamtspreis "Florian 2025" für Don-Bosco-Schwester Holzer	27
"Gedenkort.at" erinnert an christliche Widerstandskämpfer	28
Missionsärztliche Schwestern feiern 100 Jahre im Tiroler Außerfern	29
Franziskanerinnen von Vöcklabruck seit 175 Jahren "unermüdlich für die Menschen da"	30
Neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive	31
Innsbruck: Stift Wilten kritisiert Bausperren für Vorbehaltflächen	31
Instagram-Community zeichnet Admonter Stiftsbibliothek aus	32

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

"Lange Nacht der Kirchen" heuer österreichweit am 23. Mai	33
Steiermark: Stift Admont freut sich über zwei Neupriester	34
"Benedictine Back-Packing": Salzburger Hochschulwoche mit neuem Format	35
NÖ: Steyler Missionare veranstalten Maiandacht an Lärmschutzwand	36
Laufen für guten Zweck: Missio Österreich lädt zum "RunForHope"	37

A U S L A N D

Habemus Matrem: Australierin neue Vorsitzende der Ordensoberinnen	37
Rom: Internationale Ordenstagung und Papstwahl fielen zusammen	38
Kirchenlehrerin Therese von Lisieux seit 100 Jahren heilig	39
Parolin: Teresa von Lisieux "Gegenbild zum modernen Autonomiestreben"	40
15 ostpreußische Ordensfrauen vor Seligsprechung	40
Südtirol: Eduard Fischaller als Abt von Neustift im Amt bestätigt	41
Fatima: Jahrestags-Feier mit 470.000 Pilgern und Pontifikats-Weihe	41
Nigeria: Sieben Kapuziner bei Autounfall gestorben	43
Pakistan: Drei Tote bei Angriff auf katholische Schule	43

I N L A N D

Robert Prevost ist Papst Leo XIV.

69-jähriger Augustinerkardinal ist erster US-Amerikaner als Papst - "Habemus Papam" verkündete Kardinal-Protodiakon Mamberti vor jubelnden Gläubigen am Petersplatz

Vatikanstadt (KAP) Die katholische Kirche hat wieder einen Papst. Am zweiten Tag des Konklaves wählten die Kardinäle am Nachmittag des 8. Mai im vierten Wahlgang den Kardinal Robert Prevost an die Spitze der katholischen Weltkirche. Der 267. Papst der Kirchengeschichte nahm den Namen Leo XIV. an. Er ist Nachfolger des am 21. April verstorbenen Papst Franziskus, der die Kirche zwölf Jahre lang geleitet hatte.

Der 69-jährige Prevost ist der erste US-Amerikaner als Papst. Prevost leitete zuletzt die Vatikanbehörde für Bischöfe, quasi die Personalabteilung der katholischen Weltkirche. Von 2002 bis 2013 war er Generalprior, also weltweiter

Leiter des Augustinerordens. Danach leitete er die Diözese Chiclayo in Peru, war zweiter Vizepräsident der Peruanischen Bischofskonferenz bevor ihn Papst Franziskus 2023 an die Kurie im Vatikan holte.

"Habemus Papam" - wir haben einen Papst -, verkündete der französische Kardinal-Protodiakon Dominique Mamberti um 19.13 Uhr vor mehr als 100.000 jubelnden Gläubigen die sich auf dem Petersplatz und in der angrenzenden Via della Conciliazione versammelt hatten. Dann nannte er den Geburtsnamen des neuen Papstes und den Namen Leo XIV.

Der neue Papst Leo XIV. - wieder ein Ordensmann

Vorgänger Franziskus machte Ordensleute zum Faktor der Papstwahl und verdoppelte ihre Zahl im Konklave - Neuer Papst ist Augustiner und war von 2001 bis 2013 auch Generalprior des Ordens - Von Alexander Brüggemann

Rom (KAP) Jorge Mario Bergoglio hatte 2013 aus seiner Heimat Argentinien viele Superlative für die Papstgeschichte mitgebracht: Er war der erste Lateinamerikaner, der erste Argentinier, der erste Papst mit dem Namen Franziskus, der erste Jesuit - und nach 167 Jahren der erste Papst, der wieder einem religiösen Orden angehörte. Mit dem US-Amerikaner Leo XIV., einem Augustiner, ist nun gleich ein weiterer Ordensmann sein Nachfolger geworden. Der neue Papst war von 2001 bis 2013 auch Generalprior seines Ordens.

In historischer Perspektive war die Zeit längst wieder reif für einen Ordensmann gewesen. Der vorige war im 19. Jahrhundert der Kamaldulenser Gregor XVI. (1831-1846) gewesen. Danach kam die wahrscheinlich längste Lücke, seit es das abendländische Mönchtum gibt.

Vor Franziskus war kein Jesuit jemals Papst gewesen - auch die Folge eines traditionellen Misstrauens mancher Regierungen gegen die romtreue "Gesellschaft Jesu", der zugleich immer auch ein massives Verfolgen politischer Eigeninteressen nachgesagt wurde. Bis 1904 genossen

einige Regierungen sogar ein Vetorecht gegen Papstkandidaten.

"Global Player"

Dabei sind katholische Ordensgemeinschaften "Global Player" - und passen damit sehr gut in das Konzept "Weltkirche", das das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) verankert und das die Päpste seitdem konsequent vorangetrieben haben. Die Wahl des Argentiniers Franziskus trug dem 2013 Rechnung - und sicher auch die seines Nachfolgers, des Augustiners Leo XIV.

Zwar befinden sich die meisten religiösen Orden in unseren Breiten fast noch stärker in der Nachwuchskrise als die Riege der Weltpriester. Doch für Lateinamerika, Afrika oder Asien sieht die Lage, zumal in den missionarisch tätigen Gemeinschaften, oft anders - besser - aus.

Und der Jesuiten-Papst Franziskus hat in seiner zwölfjährigen Amtszeit sehr gründlich aufgerüstet, was Ordensleute im Kardinalskollegium angeht - denn das wählte ja nun seinen Nachfolger. Unter den 133 Wählern im Konklave waren

34 Ordensmänner, also jeder vierte. Das ist offenbar für Leo eine regelrechte Wählergruppe geworden; er wurde schon im vierten Wahlgang gewählt.

Maximal 30 "Ordenspäpste"

Zum Zahlenvergleich: Als im März 2013 Franziskus gewählt wurde, waren von 115 Teilnehmern noch 17 Ordensleute, mithin jeder siebte. Und selbst diese Quote von 14,8 Prozent "Ordens-Kardinälen" war schon höher als der Anteil an "Ordenspäpsten" in der Kirchengeschichte: Denn von den bislang 266 regulären Petrus-Nachfolgern kamen maximal 30 aus Ordensgemeinschaften.

Die meisten Päpste stellte dabei der älteste, der Benediktinerorden, der bis 1119 quasi ein Ordensmonopol besaß und es auf insgesamt 10 bis 15 Pontifikate bringt. Sehr genau sind die historischen Quellen darüber freilich nicht. Doch unter den Benediktiner-Päpsten sind so namhafte wie Gregor der Große (590-604; Ordensmitglied-

schaft nicht gesichert), Gregor VII. (1073-1085) und Urban II. (1088-1099).

Lazaristen und Scalabrinianer

Die größte Zeit der Ordenspäpste war zugleich die größte Blütezeit der Orden schlechthin: Im 11. und 12. Jahrhundert kamen insgesamt 13 Päpste aus Männerorden.

Spitzenreiter heute sind die Salesianer Don Boscos mit fünf Papstwählern. Es folgen die Jesuiten mit derzeit vier Wählern; ebenso die Franziskaner, die in der Kirchengeschichte immerhin drei Päpste stellten. Nimmt man aber noch den einen Kapuziner und die drei Franziskaner-Minoriten dazu, dann war die franziskanische Ordensfamilie im nun abgeschlossenen Konkclave mit insgesamt acht Mitgliedern vertreten. Doch nicht der franziskanische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Pizzaballa (60), ist am Ende Papst geworden, sondern ein Augustiner aus Chicago: Robert Prevost - Leo XIV.

Augustiner über Leo XIV.: "So wie heute auf der Loggia war er bisher"

Wiener Prior Sadrawetz über bisherige Begegnungen mit Leo XIV.: "Zugänglicher Mensch, der Dialog sucht" - Neuer Papst war bereits mehrmals in Österreich - Parallelen zu Franziskus, "er wird aber eigene Wege gehen"

Wien (KAP) "Sprachlos und voller Freude" sind die österreichischen Augustinerpatres über die Wahl ihres früheren Ordensoberen Robert Francis Prevost zu Papst Leo XIV. "Er ist einer von uns - ein Bruder, der jetzt Papst ist. Aber er bleibt einer, der mit uns geht, der diesen Weg mit der Kirche gemeinsam weitergeht", sagte Pater Dominic Sadrawetz, Prior des Wiener Augustinerkonvents, unmittelbar am Abend der Bekanntgabe des neuen Papstes im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Schon die ersten, auf Ordensgründer Augustinus von Hippo zurückgehenden Worte nach der Wahl hätten das deutlich gemacht: "Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof."

Der neue Papst war von 2001 bis 2013 auch weltweiter Leiter seines Ordens. Als Generalprior habe Leo XIV. versucht, die weltweite Augustinergemeinschaft stärker zu vernetzen. "Er hat Initiativen gesetzt, um den Orden zusammenzuführen, als globale Gemeinschaft zu denken - eine Gemeinschaft, in der man sich als Christ und Katholik überall zu Hause fühlen kann", erklärte Sadrawetz, der schon in seiner früheren

Funktion als Regionalvikar Prevost öfters begegnet ist. Dabei sei dem nunmehrigen Papst besonders wichtig gewesen, neue Wege zu beschreiten: "Er hat uns immer wieder ermutigt, nicht in alten Mustern zu verharren, sondern offen zu sein für neue Szenarien, für andere Lösungen. Dass wir nicht nur reagieren, sondern gestalten."

Auch die Synodalität - das gemeinsame Unterwegssein - habe bei Prevost immer einen hohen Stellenwert gehabt. "Er hat Synodalität nicht nur als Struktur verstanden, sondern als Geisteshaltung - als eine Haltung der Aufmerksamkeit füreinander und der Bereitschaft, gemeinsam zu suchen, was der Geist heute sagt." Dies sehe er als eine große Parallele zu Papst Franziskus. Und doch sei Leo XIV. kein bloßer Nachahmer: "Er verfolgt ganz eindeutig seinen eigenen Stil, hat seinen eigenen Weg. Aber das gemeinsame Hinhören, das Sehen der Not der Menschen - das ist beiden gemeinsam."

Bereits mehrmals in den vergangenen zwölf Jahren ist Prevost nach Österreich gekommen - zuletzt im November 2024, berichtete Sadrawetz. "So, wie er heute auf der Loggia des

Petersdomes stand, haben wir ihn auch bisher kennengelernt. Er hat in der Augustinerkirche auf Latein zelebriert, auf Englisch gepredigt - und auch ein bisschen Deutsch verstanden", berichtete Sadrawetz. Der neue Papst lasse sich sehr auf andere ein, sprachlich wie auch menschlich, nehme sich dafür Zeit. Leo XIV. sei ein "zugänglicher Mensch, der zuhört, den Einzelnen sehr wichtig nimmt, sich für die Menschen interessiert, für ihre Probleme und für das, was sie bewegt".

Weiters habe er Prevost als einen tief spirituellen Menschen erlebt, so Sadrawetz weiter.

"Er ist durch und durch ein geistlicher Mensch - das spürt man in seiner Präsenz, in seiner Art zu sprechen und zuzuhören." Die Spiritualität des Augustinerordens - das Leben in Gemeinschaft, das gemeinsame Suchen nach Gott - habe Prevost stets tief verinnerlicht. "Wir leben als Brüder miteinander, wir begleiten Menschen, die selbst auf der Suche sind. Wir haben keine fertigen Antworten, aber wir stellen uns gemeinsam den Fragen des Lebens - im Dialog, im Mitgehen, in guten wie in schwierigen Zeiten."

Heimische Orden freuen sich über weiteren Ordensmann als Papst

Spitzen der Österreichischen Ordenskonferenz sehen bei Papst Leo XIV. viel synodale Leitungskompetenz

Wien (KAP) Die Spitzen der Österreichischen Ordenskonferenz haben sich in einer ersten gemeinsamen Stellungnahme erfreut darüber gezeigt, dass der neue Papst Leo XIV. wieder ein Ordensmann ist. Leo XIV. bringe als ehemaliger Generaloberer der Augustiner Eremiten viel synodale Leitungskompetenz mit und habe in seiner Antrittsrede den österlichen Frieden allen Menschen gewünscht, erklärte unmittelbar am Abend der Bekanntgabe des neuen Papstes Erzabt em. Korbinian Birnbacher, der Vorsitzende der Ordenskonferenz: "Das ist eine großartige Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen von Kirche und Welt! Möge alle Menschen guten Willens seine Worte hören und Folge leisten!"

Sr. Franziska Madl, die zweite Vorsitzende, sah über die Ordenszugehörigkeit hinaus auch die Tatsache, dass der neue Papst aus den USA stammt, positiv. Wenngleich sie hoffe, dass dies nicht instrumentalisiert werde. Leo XIV. sei offensichtlich ein erfahrener Mann, "und sein erster Auftritt hat auf mich einen sehr sympathischen Eindruck gemacht". Sie bete für ihn und wünsche ihm, "dass er seinen Dienst gut erfüllen kann - insbesondere in der Herausforderung, die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Kirche zusammenzuhalten", so Madl.

Generalsekretärin Sr. Christine Rod zeigte sich erfreut, dass der neue Papst durch seine Namenswahl wohl auch soziale Themen "aufgegriffen und ins Haus geholt hat - individuell und strukturell - und in einem sehr politischen Sinn". Sein Wahlspruch "In diesem einen (Christus) sind

wir vielen eins" sei ein "hoffnungsvolles Zeichen für Einheit und Vielfalt, für Gemeinsamkeit und Verschiedenheit".

Leo XIV. sei Ordensmann und wisse, was es heißt, miteinander um Entscheidungen zu ringen und gemeinsame Wege zu gehen. Das sei ein deutlicher Hinweis, "dass der Weg der Synodalität weitergegangen wird", so Sr. Rod: "Gemeinsamen reden, gemeinsamen hören, gemeinsam Entscheidungen treffen - das ist das Wesen der Synodalität. Daran hängen auch die Glaubwürdigkeit und Zukunftsfähigkeit von Kirche. Und ich glaube, dass wir das weiterhin brauchen - den Kulturwandel."

Höslinger: Papst verbindet die Herzen

"Ich denke wir haben mit Leo XIV., Robert Francis Prevost, wieder einen Papst an der Spitze der römisch-katholischen Kirche, der die Herzen der Menschen verbindet." Das hat der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger in einer ersten Stellungnahme zum neuen Papst betont.

Die Begrüßungsworte des frisch gewählten Papstes Leo XIV. - "Friede sei mit Euch" - seien ein wichtiges Zeichen, das gerade in der heutigen Zeit von großer Bedeutung ist. "Es ist vor allem auch ein Signal des Herzens, das Attribut des heiligen Augustinus, seines Ordensvaters, der auch der unsere ist", so Höslinger. Klosterneuburg ist ein Augustiner-Chorherrenstift. Leo XIV. sei ein viel gereister Ordensmann, der bei den Menschen vor Ort war. "Er kennt ihre Herausforderungen und Sehnsüchte", so Propst Höslinger.

Leo XIV. erster Augustinermönch auf Stuhl Petri

Auch Martinu Luther, Gregor Mendel, Abraham a Sancta Clara und Wegbereiter der Universität Wien stammen aus 1256 gegründeten Bettelorden, dem der neue Papst angehört

Wien (KAP) Mit Papst Leo XIV. stammt erstmals ein Papst aus dem Orden der Augustiner-Eremiten, einem traditionsreichen katholischen Bettelorden mit mehr als 750-jähriger Geschichte. Der "Ordo Fratrum Sancti Augustini" (OSA) geht in seiner geistlichen Ausrichtung auf den Kirchenvater Augustinus von Hippo (354-430) zurück, der eine Ordensregel verfasste, die als älteste der westlichen Kirche gilt. Das neue Kirchenoberhaupt steht in der Tradition einer Gemeinschaft, die sich seit Jahrhunderten dem Dienst an Kirche, Bildung und Gerechtigkeit verpflichtet weiß - und der einst auch Martin Luther angehörte.

Die eigentliche Gründung des heutigen Mönchsordens erfolgte 1256 durch Papst Alexander IV. mit der Bulle *Licet Ecclesiae*, in der mehrere Eremitenverbände, die bereits nach der Regel des heiligen Augustinus lebten, vereinigt wurden. Die neuen Mitglieder traten als "Augustiner-Eremiten" auf - ein Titel, der später (1963) auf "Augustiner" verkürzt wurde, um dem tatsächlichen Charakter des Ordens als Stadtorden besser zu entsprechen.

Als Ordenskleid bekamen die Mitglieder den schwarzen Habit, einen Ledergürtel und eine schwarze Kapuze. Die Klosterregeln waren vergleichsweise mild und enthielten namentlich das Fasten; auch durften die Mönche Schuhe statt Sandalen tragen. Durch die Gründung des Ordens wollten die Päpste auch Weltpriestern die Vorteile mönchisch-klösterlichen Lebens eröffnen. Mittelpunkt des wissenschaftlichen Strebens im Orden war das 1259 gegründete Pariser Kloster mit seinem später der Universität eingegliederten Studienhaus.

Priester und Brüder gleichberechtigt

Nach dem Willen des Papstes sollten sich die Brüder in den Städten niederlassen, nicht in der Einsamkeit. Ihr Auftrag bestand in der Verkündigung des Gotteswortes durch Predigt und Schriftauslegung, die würdige Gestaltung des Gottesdienstes und die Pflege von Wissenschaft und Kunst. Im Augustinerorden gab es keinen Statusunterschied zwischen Priestern und Laienbrüdern; letztere waren in den Kapiteln (Versammlungen) ebenfalls voll stimmberechtigt und hatten Zugang zu allen Ämtern.

Der Orden breitete sich rasch über ganz Europa aus. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts war er in bis zu 24 Provinzen organisiert, mit Klöstern von Irland bis Zypern. Besonders in der Stadtseelsorge spielte der Orden eine bedeutende Rolle. Durch Predigt, Bildung und wissenschaftliche Arbeit leisteten Augustiner einen wesentlichen Beitrag zur kirchlichen Erneuerung im Spätmittelalter. Zentren des Ordens waren unter anderem Erfurt, Köln, Wien und Paris.

Blütezeit im 16. Jahrhundert

Das 16. Jahrhundert war die Blütezeit des Ordens. Er unterhielt damals rund 2.000 Mönchs- und 300 Frauenklöster mit etwa 35.000 Mitgliedern. Besonders beliebt wurde der Orden im deutschen Sprachraum. Die deutsche Provinz zählte am Ende des 13. Jahrhunderts schon gegen 80 Konvente.

Berühmtester und wirkmächtigster Augustiner-Eremit wurde Martin Luther (1483-1546). Er trat 1505 dem Erfurter Augustinerkloster bei - eine Wegstation, die seine spätere Reformationstätigkeit entscheidend prägte. Diese führte allerdings in Deutschland zur Auflösung zahlreicher Konvente des Ordens.

Weitere prominente Augustiner waren der Mystiker Nikolaus von Tolentino, der Theologe Aegidius von Rom oder Heinrich von Friemar. Von den österreichischen Vertretern trug Thomas von Straßburg als Generalprior viel zur Gründung der Universität Wien bei, Gregor von Rimini zu deren philosophischen Ausrichtung und Leopold Steinreuther zur Geschichtsschreibung. Abraham a Sancta Clara galt als einer der bekanntesten Prediger und Schriftsteller des Barockzeitalters, David Cajetano Rutschmann als Schöpfer einer astronomischen Uhr im Wiener Augustinerkloster und schließlich Johann Gregor Mendel als Wegbereiter der modernen Genetik.

Nach schweren Krisen durch Reformation, Aufklärung, Säkularisation und Klosteraufhebungen schrumpfte der Orden im 19. Jahrhundert erheblich. Erst ab dem späten 19. Jahrhundert gelang eine vorsichtige Erholung, insbesondere in Spanien, Belgien und Deutschland.

Rückkehr nach Wien nach 1945

Heute ist der Augustinerorden weltweit in rund 50 Provinzen, Vikariaten und Delegaturen organisiert. Etwa 2.600 Ordensmitglieder engagieren sich in Seelsorge, Bildung, Mission und wissenschaftlicher Arbeit. Wichtige akademische Einrichtungen sind das "Institutum Patristicum Augustinianum" in Rom, die Universität Villanova in den USA sowie das Augustinus-Institut in Würzburg.

In Österreich besteht mit dem Augustiner-Vikariat Wien eine eigene Zirkumskription, die Klöster in Wien und im bayerischen Zwiesel

betreibt. Sie geht zurück auf die sudetendeutschen Augustiner, die nach der Heimatvertreibung 1945 in Wien eine neue Heimat fanden. Das "Augustiner-Vikariat Wien Maria Trost" steht unter der direkten Jurisdiktion des Generalpriors in Rom, ihm gehören acht Mitbrüder an. Die Aufgabengebiete umfassen im Wiener Kloster Pfarr-, Schul- und Lehrlingsseelsorge, den Schulunterricht, das Studium und die Ausbildung des Ordensnachwuchses, im Zwieseler Konvent im Bayerischen Wald die Leitung eines Gästehauses. (www.augustiner.at)

Augustiner-Weltobrer: Leo XIV. ist "Geschenk für die Kirche"

Neuer Papst ist der erste Augustinermönch auf dem Stuhl Petri - Generalprior Moral: "Wir Augustiner sind sehr glücklich"

Rom (KAP) Alejandro Moral Antón, Generalprior der weltweiten Augustiner, sieht in der Wahl von Robert Francis Prevost zum Papst Leo XIV. ein "Geschenk für die Kirche". "Wir Augustiner sind sehr glücklich und hoffen, dass er ein wahrer Diener der Kirche sein wird", sagte er dem Online-Portal "Vatican News". "Er ist eine ausgeglichene, spirituelle Person, die allen nahe steht." Im Amt des weltweiten Oberers der Augustiner ist Moral seit 2013 direkter Nachfolger des neuen Papstes. Prevost war von 2001 bis 2013 Generalprior der Ordensgemeinschaft. Leo XIV. ist der erste Augustinermönch auf dem Stuhl Petri.

Moral betonte, dass Leo XIV. "alle liebt, sowohl die Armen als auch die Reichen". In seiner ersten Ansprache habe der neue Papst sofort Themen wie Gerechtigkeit und Frieden, die Notwen-

digkeit von Brücken zwischen allen und die Synodalität in der Kirche angesprochen. "Und dann die Worte von Augustinus: 'Wir sind Pilger auf dem Weg zu einer wahren Heimat', die ein wenig sein Programm für die kommenden Jahre darstellen", fügte der Generalprior hinzu.

Der Ordensobere erinnerte, dass der heilige Augustinus großen Wert auf Gemeinschaft legte, die "nicht auf banalen Dingen, sondern auf dem Herzen" basiere. "Ein Herz, das Gott liebt und sich mit anderen verbinden möchte", erklärte Moral. Er unterstrich, dass der Weg der Augustiner darin bestehe, "die Erfahrung von Gott gemeinsam zu leben, um ihn der Welt auf eine klare, mutige und kompromisslose Weise zu zeigen".

Ordensmann Batlogg: Papst "Mischung aus Intellektuellem und Hirten"

Jesuit in Vorarlberger Nachrichten: Als Mathematiker und Kirchenrechtler wird Papst Leo XIV. die Reformen des Franziskus rechtlich absichern und den synodalen Prozess weiter gestalten

Feldkirch (KAP) Zuversichtlich im Blick auf den weiteren Kurs der Kirche unter dem neuen Papst Leo XIV. hat sich auch der aus Vorarlberg stammende Theologe und Ordensmann P. Andreas Batlogg geäußert. Auch wenn er persönlich auf Parolin als Favorit gesetzt habe, sei die Wahl von Kardinal Robert Prevost eine gute Wahl gewesen. "Er ist ein mutiger, weiser Mann, politisch und pastoral erfahren. Er hat eine missionarische Prägung, und in Europa herrscht eine große

Gottvergessenheit. Er ist eine Mischung aus einem Intellektuellen und einem Hirten. Das ist vielversprechend", sagte Batlogg in einem Interview mit den "Vorarlberger Nachrichten". Und angesichts seines Alters (69) dürfe man davon ausgehen, dass er 15 bis 20 Jahre lang im Amt sein werde.

Als Mathematiker und Kirchenrechtler sei der neue Papst zudem prädestiniert, die von Franziskus angestoßenen Reformen rechtlich

"abzusichern" und den synodalen Prozess somit konkret zu gestalten. Im Blick auf die Reformthemen wie etwa das Thema Frauenpriestertum mahnte Batlogg zur Zurückhaltung: Es sei noch zu früh, dazu etwas zu sagen - aber aus seiner Zeit in Peru kenne der neue Papst das Problem des Priestermangels. Und: "Die Frauenfrage ist ein

weltweites Thema. Es gab gestern in Rom bunten Rauch, den Aktivistinnen entfacht hatten mit der Botschaft: Übergeht nicht die Hälfte der katholischen Menschen! Diakoninnen und Priesterinnen - da wird auch der neue Papst nicht drum herumkommen."

Leo XIV. schon vor Papstwahl überaus reisefreudig

Wiener Augustinerprior P. Sadrawetz: Prevost war als Generalprior fast immer unterwegs und besuchte Ordensniederlassungen weltweit - Medienberichte von oftmaligen Reisen auf alle Kontinente

Wien/Vatikanstadt (KAP) Nur vier Tage nach dem Konklave hat der neue Papst Leo XIV. Andeutungen für eine baldige Reise gemacht: In die Türkei, anlässlich des 1.700-Jahr-Jubiläums des Konzils von Nicäa. Überraschend kommt dies nicht für jene, die mit seiner Biografie schon früher vertraut waren: Als Kardinal, Bischof und besonders in den zwölf Jahren als Augustiner-Generalprior ist Robert Francis Prevost mehr gereist als jeder anderer Papst vor der Amtsübernahme. "Als er Ordensoberer war, traf man ihn nur selten in Rom. Drei Viertel des Jahres war er unterwegs", berichtete der Prior des Wiener Augustinerklosters, P. Dominic Sadrawetz, gegenüber Kathpress.

Für einen Augustiner-Generalprior gehört das ständige Reisen zum Aufgabenprofil, erklärte Sadrawetz, der unter Prevost Regionalvikar für Österreich war und ihm oftmals begegnet ist. "Die regelmäßigen Besuche vor Ort sind wichtig, um die regionalen Gemeinschaften mit ihren Herausforderungen gut zu kennen - und um wichtige Versammlungen wie etwa die Ordenskapitel persönlich zu leiten." Zwar gebe es in der Gemeinschaft auch kontinentale Assistenten des Generalpriors sowie einen Generalvikar, an die delegiert werden kann, Prevost habe die Visitationen jedoch so oft als möglich selbst übernommen.

Wo Leo XIV. schon überall Spuren hinterlassen hat, verdeutlichen Medienberichte der jüngsten Tage von früheren Besuchen und Begegnungen in aller Welt, oft mit Bildstrecken und Erinnerungen von Beteiligten. Dazu gehören zuerst jene seines Heimatlandes USA, wo der aus Chicago stammende Papst immer wieder auf Besuch war, zuletzt vor wenigen Wochen bei dortigen Augustinern. Naturgemäß besonders stark ist die Verbindung zu Peru, wohin Prevost 1985 als neu-geweihter Priester und Missionar kam und nach

Übernahme verschiedener Funktionen auch Bischof war. Doch auch in dutzenden anderen Ländern ist das nunmehrige Kirchenoberhaupt vielen Menschen von früher persönlich bekannt.

Afrika, Asien und Amerika

So unternahm Prevost bereits im Jahr 1985 auf eigene Faust eine Reise nach Südkorea, um in seinen Ferien dort wirkenden Mitgliedern seiner Gemeinschaft in der Seelsorge auszuhelfen. Als Ordenschef kam er öfters erneut nach Asien, darunter laut Asia News mindestens zweimal (2004 und 2006) nach Indien, mit Besuchen in den Bundesstaaten Kerala und Tamil Nadu, wo es Priesterweihen gab. Nach Indonesien und Papua-Neuguinea kam er 2003 zu einem Ordensjubiläum inmitten von Spannungen; die Philippinen, wo die Augustiner schon seit dem 16. Jahrhundert präsent sind, bereiste er mindestens dreimal, in den Jahren 2002, 2010 sowie 2012. Auch in China war der frühere Augustiner-Generalprior laut dem Hongkonger Kardinal Stephen Chow Sau-yan mehrmals. Nach Australien kam Prevost in den Jahren 2002 und 2005, mit Besuchen unter anderem in Sydney und Brisbane.

Auch als ausgewiesener Afrika-Kenner kann sich der jetzige Papst bezeichnen: So kam er beispielsweise 2011 und 2024 nach Kenia sowie auch 2025 zur Einweihung einer Kapelle am theologischen Ausbildungszentrum in Nairobi. Nach Nigeria begab er sich laut dem Nigeria Catholic Network bereits neunmal im Zeitraum von 2001 bis 2016, wo er der Ordensprovinz Stabilität gegeben habe. 2009 eröffnete er in der Demokratischen Republik Kongo eine Universität der Augustiner in der Hauptstadt Kinshasa und besuchte Gemeinden in kriegsgebeutelten Regionen. Nach Tansania kam Prevost mehr als

fünfmal, unter anderem zu einer Prozessfeier von Augustinerinnen in der Stadt Morogoro im Jahr 2003, wo er eine 750-Kilometer-Strecke selbst mit dem Auto gefahren sei.

Aus Südamerika wird berichtet, dass Prevost öfters nach Argentinien kam und dort alle Augustiner-Niederlassungen besuchte - darunter Buenos Aires, wo er mehrmals dem späteren Papst Franziskus in dessen Zeit als Erzbischof begegnete und mit ihm einen gemeinsamen Gottesdienst zelebrierte. In Chile wird unter anderem über ein Besuch im Jahr 2003 berichtet, für Ecuador bestätigte Hauptstadt-Erzbischof Alfredo Espinoza Besuche in Quito, Ibarra, Guayaquil, Chone und Latacunga. 2012 bereiste Prevost die mittelamerikanischen Augustiner-Gemeinschaften in Honduras, El Salvador und Nicaragua. Nach Mexiko verschlug es ihn lokalen Medienberichten zufolge sogar zwölfmal, nach Kanada zweimal. In Kuba leitete Prevost die Rückkehr des 1961 ausgewiesenen Ordens im Jahr 2007 in die Wege und besuchte die Karibikinsel auch selbst, berichtete der Bischof von Holguin, Emilio Aranguren, auf "Radio Vatikan".

In Europa selbst am Steuer

Ungezählt sind die Spuren, die Prevost in Europa hinterließ. Der Augustinerorden ist aktuell in Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, Österreich, Slowakei, Spanien und

Tschechien vertreten, und alle wurden von ihm meist mehrfach besucht - auch einige wie in Ungarn, die zwischenzeitlich aufgelöst wurden. "Sogar die entlegensten Niederlassungen wie etwa jene im bayerischen Wald kennt er gut", berichtete sein Ordensbruder P. Sadrawetz gegenüber Kathpress. Auch nach Österreich kam der nunmehrige Papst zwischen 2002 und 2013 gerne und oftmals. Ob es fünf- oder sogar zehnmal gewesen sei, konnte der Wiener Prior nicht sagen.

Bei den Reisen innerhalb Europas kam Prevost meist mit dem Auto und saß dabei selbst am Steuer - "da konnte er gleich auch das Land kennenlernen"; nur bei seinem letzten Wien-Besuch - bereits als Kardinal zu Allerheiligen 2024 - nahm er das Flugzeug. In anderen Gegenden passte sich der heutige Pontifex den Gegebenheiten hinsichtlich der verfügbaren Transportmittel an - wie er auch als Priester und Bischof in Peru öfters ein Pferd nahm, um zu jenen Dörfern zu gelangen, zu denen keine befestigte Straße führte.

Dass Leo XIV. zu einem "Reisepapst" wird wie seine Vorgänger, scheint aufgrund seiner Vorgeschichte zumindest naheliegend. "Er wird dorthin gehen, wo es notwendig ist. Er hat es als Generalprior getan, und wird das wohl auch als Papst fortsetzen - denn er ist mit 69 Jahren noch zu jung, um in Rom zu bleiben", vermutete P. Sadrawetz.

Papstbruder: Schon als Kind zelebrierte er am Bügelbrett

Der neue Papst Leo XIV. stammt aus einer stark religiös geprägten Familie, zwei Tanten waren Ordensfrauen - "Ich bin sicher, er wird den Blick auf die Ausgegrenzten und Vergessenen nicht verlieren"

Washington (KAP) Schon als Kind wollte der neue Papst Leo XIV. nach den Worten eines seiner beiden Brüder Priester werden. "Er wusste es sofort. Ich glaube nicht, dass er es jemals hinterfragt hat", sagte John Prevost den US-Sendern ABC und Univision. "Ich glaube nicht, dass er jemals an etwas anderes gedacht hat." Demnach "zelebrierte" der kleine Robert Prevost nicht nur die "Messe" am heimischen Bügelbrett, das als Altar diente. "Er kannte alle Gebete auswendig, auf Englisch und Latein." Bereits in der ersten Klasse Volksschule habe eine Nachbarin seinem Bruder auch prophezeit, dass er der erste US-amerikanische Papst werden werde, so John Prevost.

Am Dienstag, 6. Mai, einen Tag bevor die 133 Kardinäle in Rom zum Konklave schritten, habe er seinem Bruder Robert das gleiche gesagt. Kardinal Prevost habe dies als "Unsinn" bezeichnet: "Sie werden keinen amerikanischen Papst wählen", zitierte ihn sein Bruder. "Er hat es einfach nicht geglaubt oder wollte es nicht glauben."

Jüngster von drei Brüdern

Der 69-jährige Papst Leo XIV. wuchs als jüngster von drei Brüdern in Dolton, einem Vorort im Süden von Chicago auf. Über die Reaktion in der Familie berichtete John Prevost, er habe er sofort den Fernseher eingeschaltet. "Ich saß mit meiner Nichte vor dem Bildschirm, als der Name

verkündet wurde - sie schrie auf, ich sagte nur 'Oh mein Gott!'

John Prevost erwartet, dass sein Bruder in die Fußstapfen des verstorbenen Papst Franziskus treten und sich für die Benachteiligten und Armen einsetzen wird. Mit seinem Vorgänger habe den neuen Papst Leo XIV. vieles verbunden. "Ich denke, weil sie beide gleichzeitig in Südamerika waren - in Peru und in Argentinien - hatten sie die gleichen Erfahrungen in der Missionsarbeit und in der Arbeit mit den Unterdrückten."

Besonders hob der Papst-Bruder die tiefe Verbindung des neuen Kirchenoberhauptes zum Land Peru hervor, wo dieser über Jahrzehnte als Seelsorger wirkte. Es sei keine Überraschung gewesen, dass sein Bruder in seiner ersten Ansprache als Papst besonders auf Chiclayo einging - die Stadt in Nordperu, in der Robert Prevost viele Jahre als Bischof wirkte. "Er hat dort so viel Zeit verbracht, ich glaube, sein Herz ist dort geblieben", so der Bruder des Papstes.

John Prevost glaubt, dass sein Bruder den Kurs von Papst Franziskus fortführen wird, insbesondere in den Bereichen soziale Gerechtigkeit, Seelsorge an den Rändern der Gesellschaft

und die Stärkung der Armen. "Er sorgt sich um die Menschen, um ihre Seelen, um ihren Alltag. Ich bin sicher, er wird den Blick auf die Ausgegrenzten und Vergessenen nicht verlieren."

Religiös geprägte Familie

Leo XIV. stammt aus einer religiös geprägten Familie mit europäischen Wurzeln und hat zwei ältere Brüder: Louis Martín und John Joseph. Seine Mutter Mildred Martínez (1912-1990), deren Verfahren aus Spanien stammten, war als Bibliothekarin tätig. Zwei ihrer Schwestern waren Ordensfrauen. Der 1997 verstorbene Vater Louis Marius Prevost hatte französisch-italienische Wurzeln und war Schuldirektor und Katechet.

Der heutige Papst entwickelte früh eine starke Bindung zum Glauben. Er war Ministrant und besuchte eine katholische Schule. "Ich wurde in den USA geboren, aber meine Großeltern waren alle Einwanderer - Franzosen, Spanier ... Ich bin in einer sehr katholischen Familie aufgewachsen. Beide Eltern waren tief mit der Pfarre verbunden", erklärte Prevost in seiner Zeit als Kardinal in einem Interview mit dem italienischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk RAI.

Leo XIV. in früherem Interview: "Seelsorger, kein Manager"

Neugewählter Papst in einem 2023 für "Vatican News" geführten Gespräch über sein Verständnis des Bischofsamtes, Missbrauchsprävention und Frauen in Leitungsgremien

Vatikanstadt (KAP) Das Verständnis des neuen Papstes Leo XIV. von kirchlicher Leitung, Seelsorge und Verantwortung ist tief im Evangelium verwurzelt: Das offenbart ein Interview, das "Vatican News" unmittelbar nach seiner Wahl veröffentlicht hat. Das bereits 2023 geführte Gespräch - der vormals in Peru wirkende Missionsbischof Robert Francis Prevost war damals gerade zum Präfekten des Bischofsdikasteriums ernannt worden, die Ernennung zum Kardinal stand erst bevor - offenbart zentrale Facetten seines geistlichen Profils und gibt einen Vorgesmack darauf, was sein Pontifikat prägen wird.

Prevost beschrieb sich damals nicht als Funktionsträger, sondern als Mensch mit bleibender missionarischer Berufung: "Ich betrachte mich immer noch als Missionar." Dieser Grundton bestimme seinen Zugang zu Aufgaben - ob als Ordensmann, Bischof, Präfekt und nunmehr wohl auch zum Papst. "Einfach immer Ja zu sagen, wenn ich um einen Dienst gebeten wurde",

sei eine Haltung gewesen, die ihn über Jahrzehnte getragen habe.

Das bischöfliche Amt ist nach den Ausführungen des damaligen Präfekten eine geistliche, nicht administrative Aufgabe. "Der Bischof ist Seelsorger, kein Manager." Prevost plädierte für eine Kirche, in der Autorität nicht Macht bedeute, sondern Dienst an anderen. Dabei hob er besonders die Nähe zu Menschen hervor, die das Wesen bischöflicher Leitung ausmachen müsse. Diese Nähe kennt vier Dimensionen: zu Gott, zu den Mitbrüdern im Bischofsamt, zu den Priestern und zum Volk Gottes. Nur wer diese Nähe lebe, könne als Hirte glaubwürdig sein, so der damals für die Auswahl von Bischofskandidaten zuständige Ordensmann.

Angesichts der zunehmenden Polarisierungen, die auch in der Kirche zu spüren sei, betonte Prevost die Verantwortung der Bischöfe für die Einheit. Spaltungen seien "eine sehr schmerzhaft Wunde", die der Kirche tiefen Schaden

zufügten. Bischöfe müssten dieser Zersplitterung entschieden entgegentreten, indem sie Gemeinschaft, Partizipation und Mission lebten - Begriffe, die ihm auch im Blick auf den synodalen Weg besonders wichtig seien, sagte er damals.

Dabei ist für Prevost die Erneuerung der Kirche kein organisatorisches Projekt, sondern eine geistliche Aufgabe: "Ich glaube wirklich, dass der Heilige Geist in dieser Zeit in der Kirche sehr präsent ist und uns zu einer Erneuerung drängt." Der damalige Präfekt sprach von einer "neuen Haltung", die mehr sei als nur strukturelle Veränderungen. Vielmehr gehe es darum, zu lernen, "wirklich auf den Heiligen Geist und den Geist der Wahrheitssuche zu hören, der in der Kirche lebt".

Besondere Klarheit und Entschiedenheit legte Prevost in der Frage des Umgangs mit sexuellem Missbrauch in der Kirche zutage. Schweigen sei keine Lösung, sagte er: "Wir müssen transparent und ehrlich sein, die Opfer begleiten und ihnen helfen, denn sonst werden ihre Wunden nie heilen." Die Kirche habe hier eine "große Verantwortung", insbesondere auch die Bischöfe, die er als Seelsorger sowohl der Priester als auch der Überlebenden verstand. Ein Bischof "muss auch die Fähigkeit haben, zuzuhören und sich beraten zu lassen, und er muss psychologisch und geistlich reif sein", so Prevost.

Zum Thema Frauen in der Kirche erklärte der damalige Erzbischof, die Sichtweise der von Papst Franziskus in vatikanische Leitungsfunktionen bestellten Frauen sei eindeutig eine "Berei-

cherung", egal ob es sich um Ordensfrauen oder Laiinnen handle. Immer wieder brächten sie durch ihre Meinung eine andere Perspektive ein und leisteten so einen wichtigen Beitrag zu den Prozessen. "Ich denke, ihre Ernennung ist mehr als nur eine Geste des Papstes, um zu sagen, dass es hier jetzt auch Frauen gibt. Es gibt eine echte, sinnvolle Beteiligung, die sie bei unseren Treffen anbieten, wenn wir die Kandidatendossiers diskutieren."

Weiters betonte Prevost auch ein offenes, partizipatives Kirchenbild und seinen Wunsch nach einer stärkeren Einbeziehung des Volk Gottes in die Auswahl von Bischöfen, welche offener gestaltet werden sollte. "Wenn ein Kandidat niemandem in seinem Volk bekannt ist, ist es schwierig - nicht unmöglich, aber schwierig -, dass er wirklich Hirte einer Gemeinschaft werden kann." Bischöfe sollten weiters "praktisch sein", ohne dabei seine geistliche Identität zu verlieren: "Wichtig ist auch, dass wir nie die geistliche Dimension unserer Berufung vergessen. Sonst besteht die Gefahr, dass wir zu Managern werden und wie Manager denken."

Vielleicht ist es dieser klare Fokus auf das Wesentliche, der Robert Francis Prevost schließlich zur Wahl zum Papst Leo XIV. führte. Seine Worte aus dem Jahr 2023 klingen heute programmatisch für das Pontifikat: "Unsere erste Aufgabe besteht darin, die Schönheit und die Freude, Jesus zu kennen, zu vermitteln."

Synodensekretärin Becquart: Papst Leo ist er selbst geblieben

Als Kurienkardinal war der neu gewählte Papst Nachbar der bekannten Ordensfrau und Synodenexpertin

Rom/Hamburg (KAP) "Er ist er selbst geblieben" - diesen Eindruck hat die vatikanische Synodenexpertin Schwester Nathalie Becquart vom neuen Papst Leo XIV., der den Angaben zufolge als Kardinal ihr Nachbar war. "Einfach, demütig und in sich ruhend", sagte Becquart dem Nachrichtenmagazin "Spiegel" (17. Mai). Am Tag der Wahl sei sie Leo nach einem Abendessen zufällig begegnet. "Ich habe ihm gratuliert und versprochen, für ihn zu beten." Er habe jetzt ein schweres Amt.

Die französische Theologin und Ordensfrau Becquart ist Stellvertreterin des Leiters des vatikanischen Synodensekretariats, Kardinal Mario Grech. "Ich habe mich gefreut, dass Leo XIV.

in seiner Ansprache direkt nach der Wahl eine synodale Kirche versprochen hat", sagte sie. Synodal sei das, "was wir auf dem Petersplatz gesehen haben: eine offene, diverse Kirche, in der alle Menschen Protagonisten sind und die Gläubige wie Ungläubige anspricht".

Unter Papst Leo werde sich die Kirche deutlich verändern, auch wenn ein solcher "Mentalitätswandel" Zeit brauchen werde, erklärte Becquart. "Wir sprechen von einem Austausch von Geschenken, jeder hat etwas zu geben und zu empfangen, niemand ist anderen überlegen." Die katholische Kirche solle "zu einem Instrument der gesamten menschlichen Familie werden".

Wegbegleiter: Peru war Prevosts Vorbereitung für das Papstamt

Peruanischer Kirchenexperte und Menschenrechtsaktivist Jahncke: Prevost bewies schon als Bischof, dass er für komplexere Aufgaben geschaffen war, mit Geduld und Weisheit, ohne voreilige Entscheidungen zu treffen, die zu Konflikten führen könnten

Lima/Wien (KAP) Leo XIV. wirkte vor seiner Papstwahl mehr als drei Jahrzehnte in Peru, war dort ein äußerst volksnaher Priester und Bischof und wurde von dieser Zeit geprägt: Das hat Javier Jahncke, Wegbegleiter des einstigen Bischofs von Chiclayo und früheren Augustiner-Missionars, in einer Kathpress übermittelten Analyse zur Papstwahl dargelegt. "Dass er in Peru war und so viele unterschiedliche widrige Realitäten erlebt hat, hat Papst Leo XIV. geprägt, um die große Aufgabe zu übernehmen, unsere Kirche zu führen", erklärte der Menschenrechtsaktivist und Projektpartner der Österreichischen Dreikönigsaktion, der der Kommission für Soziale Aktion (CEAS) der Peruanischen Bischofskonferenz angehört.

Als frisch zum Priester geweihter Augustinermönch kam Robert Francis Prevost, der heutige Papst, 1985 von seiner Heimat Chicago nach Peru, das sich damals in gespannter Lage befand: Auch wenn die Militärdiktatur vorüber war, befand sich das Andenland in einer schweren Wirtschaftskrise mit hoher Inflation, enormer Auslandsschuld und massiver Arbeitslosigkeit. Dazu kamen bewaffnete interne Konflikte, verschärft durch den Terror der maoistischen Guerilla "Leuchtender Pfad" mit Anschlägen und Massakern auch in ländlichen Regionen sowie Gegengewalt und Menschenrechtsverletzungen seitens des Militärs, worunter die Zivilbevölkerung und die Indigenen besonders litten.

Prevost habe all diese Realitäten in verschiedenen Landesteilen Perus kennengelernt: Zunächst in der nördlich gelegenen Diözese Chulucanas, dann in der am Pazifik gelegenen Erzdiözese Trujillo, weiters ganz im Süden in der Anden-Prälatur Chuquibambilla und schließlich wieder im Nordwesten "als Bischof in seiner geliebten Diözese Chiclayo, der 'Hauptstadt der Freundschaft'", schrieb Jahncke. Die "Grausamkeit" der weiter vom Militär bestimmten Regierung habe der nunmehrige Papst damals ebenso erfahren wie die Härten und Folgewirkungen der Regierung von Alberto Fujimori (1990-2000), die enorm polarisiert und viele Peruaner zur Umsiedlung und Landbesitznahme gezwungen habe.

Zum "Mann des Volkes" geworden

Eingehend schilderte Jahncke, wie sehr Prevost durch die Nähe zur Bevölkerung zum "Mann des Volkes" geworden sei und sich mit ihm identifiziert habe. "Er lernte, mit den Menschen zu gehen, ihnen zuzuhören, sie zu begleiten, gemeinsam mit ihnen zu kämpfen." Dabei kam er auch auf die Bilder zu sprechen, die gleich nach der Papstwahl um die Welt gingen: Zu sehen ist darauf der damalige Bischof in Gummistiefeln, wie er im Hochwasser Hilfspakete verteilt. "Er ist durch den Schlamm gegangen und hat sein Volk angesichts der Verwüstungen durch das El-Niño-Phänomen begleitet, das sich Jahr für Jahr verschärft", so der Projektpartner der Dreikönigsaktion, der hier auf die Folgen des Klimawandels hinwies.

Unterstützend und vermittelnd habe Prevost in seiner Funktion schließlich als Vizepräsident der Bischofskonferenz Perus auch in sozialen Konflikten gewirkt, wie etwa jenen zwischen den Bergbau-Konzernen und den lokalen bäuerlichen Gemeinschaften, schrieb Jahncke, der selbst als Generalsekretär des Bergbau-Betroffenen-Netzwerks "Red Muqui" intensiv mit diesem Thema beschäftigt ist und Prevost auf mehreren Reisen begleitete. Der Bischof sei dabei stets den Weg des Dialogs und der Gerechtigkeit gegangen: "Er war immer derjenige, der sich auf den Weg machte, um zuzuhören, um gemeinsam Lösungen zu suchen, um inmitten des Volkes präsent zu sein."

Migration und Missbrauch

Als "größte Herausforderung" in der von 2015 bis 2023 dauernden Bischofszeit in Chiclayo habe sich Prevost laut Jahncke der "Krise der Migranten" angenommen: Besonders aus Venezuela seien in dieser Zeit viele Flüchtlinge nach Peru gekommen, verbunden mit etlichen Menschenrechtsproblemen wie etwa Menschenhandel und Zwangsprostitution. Als Reaktion habe die Kirche die Sozialpastoral aufgebaut, um den Migranten Nahrung, Notquartiere und Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Für derartige Aufgaben sei es notwendig gewesen, alle verfügbaren Kräfte,

angefangen mit den Priestern und Ordensleuten, zu mobilisieren - "und das in einer Diözese, die aufgrund ihres konservativen Profils über mehr als 20 Jahre hinweg kaum über solche Kräfte verfügte", bemerkte Jahncke.

Bischof Prevost habe diese Herausforderung auf außergewöhnlich gute Weise angenommen, so das Urteil des Experten. "Es war kein Zufall, dass man ihm diese Aufgabe anvertraute - er bewies, dass er für komplexere Aufgaben geschaffen war, mit Geduld und Weisheit, ohne voreilige Entscheidungen zu treffen, die zu Konflikten führen könnten." Dies sei auch der Grund gewesen, dass er später mit der Apostolischen Visitation einer anderen Diözese in Peru beauftragt wurde, deren Region für das starke Netz an organisierter Kriminalität berüchtigt ist.

Auch Perus weiter bestehende Bischöfliche Kommission für Soziale Aktion (CEAS) wurde von Prevost geprägt, erklärte Jahncke: Entscheidend habe der nunmehrige Papst als Mitglied der Leitung die Ausarbeitung von deren "prophetisch-ethischer Position" gemäß der pastoralen Leitlinien zur sozialen Arbeit der Kirche Perus beigetragen. Weiters erwähnte der Experte auch die Zuständigkeit Prevosts für die Missbrauchs-

Prävention innerhalb der Peruanischen Bischofskonferenz. "Er begegnete den Vorfällen mit Transparenz und Entschlossenheit, und setzte in mehreren Fällen konkrete Maßnahmen um. Deshalb erkennen viele in Leo XIV. die Weiterführung jener neuen Etappe, die Papst Franziskus vorgezeichnet hat".

Schatz und Geschenk

Der nunmehrige Papst hat die Jahrzehnte in Peru als "eines der größten Geschenke" und als "großer Schatz" bezeichnet. Als er 2023 Präfekt des Bischofsdikasteriums in Rom wurde und von Perus Bischöfen als Anerkennung für seine Tätigkeit in dem Andenland mit der "Goldmedaille des Heiligen Toribio de Mogrovejo" ausgezeichnet wurde, bekannte er, er wäre lieber in Chiclayo geblieben, habe dem Wunsch von Papst Franziskus jedoch Folge leisten müssen. Seine erste Verbindung zu Peru habe er bereits als Fünffähriger gehabt, erklärte der damalige Präfekt laut dem Portal *Aciprensa* (Montag): Ein dort tätiger Onkel habe ihm eine bunte, traditionelle Wollmütze von dort, eine sogenannte "Chulla", mitgebracht. Seither habe ihn das Land nicht mehr losgelassen.

Heimische Ordensfrau in Peru: Papst Leo ist ein Segen für das Land

In Peru tätige Sr. Karina Beneder in St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" über die Erfahrungen der Menschen vor Ort mit dem Priester und Bischof Robert Prevost, der nun zum Papst gewählt wurde

Lima/St. Pölten (KAP) "Für ein Land, das von Gewalt, Korruption und Armut geprägt ist, ist diese Nachricht die größte Freude und der größte Segen, einen peruanischen Papst zu haben." - Das betont die aus dem niederösterreichischen Zwettl stammende und in Peru tätige Franziskanerin Sr. Karina Beneder in einem Beitrag in der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt".

"Die Menschen, die ihn gekannt haben, sagen, dass er seinen Anvertrauten immer sehr nahe war und er sie wie ein guter Hirte, ein guter Freund begleitet hat", so die Ordensfrau. In Chulucanas, in einem Dorf in der Diözese Chiclayo, im Norden von Peru, habe Robert Prevost 1985 erste Erfahrungen als Priester gemacht. Beneder: "Die Seelsorge war nicht einfach, weil die Probleme in einem Dorf ganz anders sind als in der Stadt." Als "Hirte" habe er seine Schafe suchen müssen. "Sie sind ihm gerne gefolgt, weil sie in ihm einen guten Freund und Seelsorger gespürt

haben." Die Ordensfrau macht zudem darauf aufmerksam, dass diese Zeit in Peru besonders gefährlich war: "Das war die Zeit des Terrorismus, des Leuchtenden Pfades."

Die Freude unter den Menschen in Peru über den neuen Papst sei riesengroß. Die Peruaner hätten sich besonders gefreut, dass er in seiner ersten Ansprache die Menschen in der Diözese Chiclayo in Peru auf Spanisch begrüßte, wo er jahrelang in der Diözese als Bischof wirkte. In den Sozialen Medien seien Fotos geteilt worden mit verschiedenen Kartoffelsorten und mit dem Foto vom neuen Papst. Im Spanischen heißen die Kartoffeln "papas", wie auch der Name "Papst".

Für die peruanische Kirche freue es sie besonders, so die Ordensfrau, dass unter Leo XIV. der Weg von Papst Franziskus fortgesetzt wird. Und sie schließt: "Wir wünschen ihm, dass er als Hirte seine Gemeinde im Geiste des Evangeliums hüten kann und dass weiterhin viele Menschen

sich engagieren für das Thema Synodalität, organisierte pastorale Arbeit, integrale Ökologie und Kampf gegen jede Art von Missbrauch in der Kirche."

Vielfältige Hilfe

Die aus dem Bezirk Amstetten stammende Ordensfrau Karina Beneder ist seit Jahren in Peru tätig. Nach dem Aufbau einer Baumschule und Trinkwasseranlage, dem Ausbau einer Schule und der Errichtung einer Plastik-Recycling-Anlage setzt sich die niederösterreichische Ordensfrau etwa auch für den Bau von Häusern für armutsbetroffene Familien ein. In den Armenvierteln von Lima fördert Sr. Beneder zahlreiche Armenküchen.

Erst vor Kurzem waren einige Freiwillige aus dem Waldviertel vor Ort bei Sr. Karina, um ihre Fähigkeiten - etwa als Computerspezialisten oder Handwerker - in den Dienst ihrer sozialen Projekten in bitterarmen Gegenden zu stellen. Hinter den Einsätzen steckt die von der Ordensfrau mitgegründete Initiative "Wir wollen helfen Zwettl", die die Projekte auch finanziell unterstützt. Das Geld ist freilich immer knapp und jede weitere Unterstützung sehr hilfreich und willkommen, wie die Ordensfrau betont.

(Infos über Sr. Karina Beneders Projekte unter: www.wir-wollen-helfen-zwettl.at, Spenden: IBAN AT54 3299 0000 0006 2158)

Große Erwartungen an den Global Player im Papstamt

Leo XIV.: "Ich komme mit Furcht und Zittern zu euch als ein Bruder" - Von Kathpress-Korrespondentin Sabine Kleyboldt

Vatikanstadt (KAP) Seit zehn Tagen ist Yvonne Castillo überglücklich. "Ich habe in den letzten Jahren zweimal die Woche mit dem künftigen Papst gegessen - ohne es zu ahnen!", lacht die Ordensfrau aus Santo Domingo in Peru. Jetzt steht sie zusammen mit Freunden, Mitschwestern und Zehntausenden weiteren Menschen aus aller Welt auf dem Petersplatz, um Papst Leo XIV. zu feiern, der am Sonntag offiziell in das Amt als Oberhaupt der 1,4 Milliarden Katholiken eingeführt wurde.

Robert Francis Prevost, der vor 69 Jahren in Chicago geboren wurde, hat auch einen peruanischen Pass, weil er dort lange Missionar und Bischof war. Außerdem war der erste US-Amerikaner im Papstamt oberster Chef des Augustinerordens und zuletzt ab 2023 Leiter der vatikanischen Bischofsbehörde. "Dienstags und Freitags haben wir immer zusammen in unserer Ordenszentrale hier in Rom zu Mittag gegessen", berichtet Schwester Yvonne, Mitglied der zu den Augustinern gehörenden Kongregation der Töchter des Heiligsten Erlösers.

"Ein schlichter, freundlicher Mensch"

"Er ist ein ganz schlichter, freundlicher Mensch, hat alle begrüßt, sich beim Essen nicht bedienen lassen. Anschließend haben wir dann immer noch zusammen einen Kaffee getrunken", sagt die Ordensfrau, deren Gewand genauso weiß ist

wie der des Papstes. "Und er hat auf unserem Platz Tennis gespielt!" Die Partie, die der am 8. Mai gewählte Papst heute zu bestreiten hat, kostet den Mann mit der geübten Rückhand sichtlich mehr Mühe.

Nicht nur, weil auf der Tribüne Staats- und Regierungschefs aus aller Welt sitzen, darunter Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella und Ministerpräsidentin Giorgia Meloni, Perus Präsidentin Dina Boluarte, US-Vizepräsident James David Vance und Außenminister Marco Rubio, ebenso wie der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, der deutsche Regierungschef Friedrich Merz sowie Österreichs Bundeskanzler Christian Stocker.

Dabei hat Leo XIV. das Publikum von Anfang an auf seiner Seite. Den mit einer Vielzahl hochsymbolischer Momente gespickten Tag beginnt er um 9 Uhr mit einer Begrüßungstour im Papamobil. Applaus und "Viva il Papa" ertönt, als der weiße Jeep auf den Petersplatz rollt. Leo XIV. winkt und grüßt lächelnd nach allen Seiten. "Er sieht so jung aus", freut sich Maria Carmela aus Palermo, die anlässlich des Heiligen Jahres als Pilgerin nach Rom gekommen ist.

Segen für Baby Magdalena

Jubel brandet auf, als der neue Papst stoppen lässt, um die neun Monate alte Magdalena zu segnen, die ihm von Vater Michele über die

Absperrung angereicht wird. Schon um sechs Uhr hatte sich die Familie aus Ligurien auf den Petersplatz gestellt, um den Papst zu sehen.

Vielleicht hätte Leo auch gerne selbst am Steuer gesessen: Der neue Papst ist nicht nur bekannt als Hobby-Tennispieler, sondern auch als leidenschaftlicher Autofahrer; auch nutzt er seit Jahren Soziale Medien und geht ins Fitnessstudio. "Irgendwie ein normaler Typ", meint Leszek aus Krakau, der mit seiner Frau Viola eigens für die feierliche Amtseinführung nach Rom geflogen ist. "Aber ich glaube, er ist sehr spirituell und welterfahren. Das brauchen wir heute alles in der Kirche."

Die Tränen eines ganz normalen Menschen

In der rund zweistündigen Messe, die mit ihrer Liturgie und feierlichen Gesängen in vielen Sprachen manchen Gänsehautmoment beschert, erhält Leo die wichtigen päpstlichen Insignien: den Fischerring und das wollene Band namens Pallium. Als ihm zwei Kardinäle die Symbole seiner schweren Aufgabe als Hirte einer versprengten Herde überreichen, hat der "US-Peruaner" Tränen in den Augen. Die Herzen der an die 200.000 Menschen auf und rund um den Petersplatz hat er damit endgültig erobert. "Er ist einfach ein normaler Mensch", sagt Dorothea aus Stuttgart. "Und mit seiner weltweiten Erfahrung ist er ein echter Global Player, der für Frieden steht", ist die Pädagogin überzeugt.

Jay, Finanzmanager aus North Carolina, freut sich, dass Leo XIV. bei seinem ersten Auftritt als Papst die traditionelle Mozzetta getragen hatte, eine Art Pellerine, auf die Papst Franziskus stets verzichtete. "Die Kirche hat eine 2.000-jährige wunderschöne Tradition, die sollte man nicht einfach wegwerfen", meint der Mann mit der bunten Krawatte, sichtlich stolz auf den Landsmann auf dem Stuhl Petri.

Mehrfach von Beifall unterbrochen

Einen der besonderen Momente markiert der Gehorsamsritus: Neun Männer und drei Frauen, geloben dem Papst stellvertretend für "das Volk Gottes" Treue; darunter auch ein Ehepaar und zwei Jugendliche sowie die obersten Repräsentanten

der Frauen- und Männerorden. Drei Kardinäle vertreten dabei Nord- und Südamerika sowie Ozeanien: Kardinal Frank Leo von Toronto, Kardinal Jaime Spengler von Porto Alegre in Brasilien und Kardinal John Ribat von Port Moresby in Papua-Neuguinea. Besonders herzliche Umarmungen gibt es für einen Bischof und einen Priester aus Peru.

Dass er in seiner Amtsausübung auf das "Volk Gottes" angewiesen ist, dürfte dem 267. Papst sehr bewusst sein. "Ich wurde ohne jeglichen Verdienst ausgewählt und komme mit Furcht und Zittern zu euch als ein Bruder, der sich zum Diener eures Glaubens und eurer Freude machen und mit euch auf dem Weg der Liebe Gottes wandeln möchte, der möchte, dass wir alle eine einzige Familie sind", bekennt er in seiner gut zehnminütigen Predigt, die mehrfach von Beifall unterbrochen wird.

"Schaut auf Christus!"

Er spricht von "zu viel Zwietracht, zu viele Wunden, die durch Hass, Gewalt, Vorurteile, Angst vor dem Anderen und durch ein Wirtschaftsmodell verursacht werden, das die Ressourcen der Erde ausbeutet und die Ärmsten an den Rand drängt". Und beschwört Einheit, Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. "Schaut auf Christus!", ruft er. "Hört auf sein Angebot der Liebe, damit ihr zu seiner einen Familie werdet: In dem einen Christus sind wir eins." Unter den Augen von Hunderten Mächtigen der Welt auf den Tribünen am Petersdom appelliert er an alle Menschen, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, um eine neue friedliche Welt aufzubauen. Beifall für Gedanken, die auch von seinem Vorgänger Franziskus geprägt sind.

Pünktlich um zwölf Uhr spricht Leo dann das Mittagsgebet, erinnert an die leidenden Menschen im Gazastreifen und an die "gequälte Ukraine", die darauf warte, dass es endlich Friedensverhandlungen gebe. Dabei übernimmt er sogar die Diktion seines Vorgängers. Zum abschließenden "Regina Coeli" erhebt er erneut seine Stimme. Denn trotz seiner sichtlichen Rührung ist Leo XIV. in der Lage, den Ton zu treffen. Nicht nur beim Singen.

Vertuschungs-Vorwurf gegen Papst Leo XIV. offenbar unhaltbar

Experten verteidigen Prevosts Umgang mit Missbrauchsfällen - Hintergrundbericht von Severina Bartonitschek (Kathpress)

Vatikanstadt (KAP) Als Leo XIV. auf den Balkon des Petersdoms tritt, jubeln nicht alle. Initiativen Missbrauchsbetroffener in der katholischen Kirche warfen dem neuen Papst früheres Fehlverhalten im Umgang mit Tätern und Opfern vor. Die Anschuldigungen sind nicht neu, wurden bereits zurückgewiesen.

Der weltweit tätige Kinderschutz-Experte Hans Zollner vermutet hinter den Vorwürfen jene Gemeinschaft am Werk, die Robert Prevost in seiner Zeit in Peru entschieden bekämpfte. Unter anderem wegen Fällen sexueller Gewalt, Machtmissbrauch und Vertuschung löste der Vatikan Mitte April eben diese Gemeinschaft "Sodalitium Christianae Vitae" auf.

Konkret geht es bei den aktuellen Anschuldigungen um zwei Fälle. Der erste spielt im Jahr 2000 in Chicago. Prevost war damals Regionalleiter seines Ordens, der Augustiner. Die Erzdiözese Chicago musste einen Priester unterbringen, dem Kindesmissbrauch in mehreren Fällen vorgeworfen wurde. Zu diesem Zeitpunkt durfte der Beschuldigte bereits seit rund zehn Jahren seinen Dienst nicht mehr ausüben, arbeitete in der Verwaltung der Diözese und wurde überwacht. Weil die Erzdiözese den bisherigen Wohnort des damaligen Priesters verkaufte, suchte man nach einer neuen Unterkunft und fand diese in einem Kloster des Augustinerordens - unter Einhaltung der Disziplinarmaßnahmen.

Der Fall in Chicago

Als Provinzial musste Prevost den Umzug des überwachten Täters in das Ordenshaus genehmigen. Man wirft ihm nun vor, die örtliche Nähe des Hauses zu einer katholischen Volksschule nicht als Risiko bei der Unterbringung eines mutmaßlichen Missbrauchstäters erkannt zu haben. Erst zwei Jahre später veröffentlichte die US-amerikanische Bischofskonferenz die Dallas-Charta mit strengeren Leitlinien zum Kinderschutz und dem Umgang mit Missbrauchsfällen. Zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 2002, entließ die Diözese den Priester komplett aus dem aktiven Dienst und er verließ das Ordenshaus. Mittlerweile ist der Mann, gegen den später noch weitere Missbrauchsvorwürfe erhoben wurden, laisiert.

Vorwürfe in Prevosts peruanischer Diözese

Der zweite Fall wurde kirchen- wie zivilrechtlich bereits abgeschlossen, aber nach hoher Aufmerksamkeit in manchen Medien wieder teilweise aufgerollt. Drei Frauen werfen der Diözese in Peru und deren ehemaligen Bischof und heutigen Papst angebliches Fehlverhalten bis hin zur Vertuschung im Umgang mit den von ihnen gemeldeten Vorwürfe gegen zwei Priester vor. Die mutmaßlichen sexuellen Übergriffe der Geistlichen fanden vor der Ernennung Prevosts als Bischof von Chiclayo im Jahr 2014 statt, gemeldet wurden sie erst 2022.

Auf öffentliche Vorwürfe in einem Fernsehbericht im September 2024 reagierte die peruanische Diözese mit einer detaillierten Erklärung, in der sie alle Vorwürfe zurückweist. Prevost habe eine Voruntersuchung eingeleitet, den Priester vom Dienst suspendiert und die Ergebnisse der Untersuchung ans Glaubensdikasterium in Rom weitergeleitet. Den Frauen sei psychologische Unterstützung angeboten und zu einer Zivilklage geraten worden. Die staatliche Untersuchung wurde aus Mangel an Beweisen eingestellt. Das Ergebnis der erneuten Untersuchung im Vatikan ist noch offen.

Racheakt einer aufgelösten Gemeinschaft?

Während einige Opferverbände Prevost deshalb nun einen angeblich mangelhaften Umgang mit diesen Fällen vorwerfen, verteidigen prominente Missbrauchsbetroffene den neuen Papst. Der Journalist Pedro Salinas, Mitgründer einer Betroffenen-Initiative, würdigte in einem Statement Prevosts "entscheidende Rolle bei der Aufarbeitung des Sodalicio-Falls - einem der schlimmsten Missbrauchsskandale in Lateinamerika". Ähnlich wie Zollner vermutet er eine Kampagne von ehemaligen Mitgliedern der aufgelösten Gemeinschaft "Sodalitium Christianae Vitae", kurz Sodalicio genannt.

Zollner, der das Safeguarding-Institut der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom leitet, hat Prevost bislang als jemanden erlebt, der sich in der Missbrauchsbekämpfung engagiert habe - "ohne zu sagen, dass alles perfekt gewesen sei". Der Jesuitenpater bescheinigt Leo XIV. eine sehr hohe Sensibilität für das Thema.

Papst isst mit Augustinern zu Mittag

Leo XIV. besuchte am 13. Mai Zentrale des internationalen Augustinerordens in Rom

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat am 13. Mai einen Besuch in der Zentrale des internationalen Augustinerordens in Rom gemacht. Er feierte mit seinen früheren Mitbrüdern eine Messe und aß mit ihnen zu Mittag, wie Vatican News berichtete.

Von 2001 bis 2013 war er Ordensoberer der Augustiner und hatte sein Büro in der Zentrale des Ordens. Das Hauptquartier der weltweit agierenden Gemeinschaft mit rund 2.600 Mitgliedern befindet sich unmittelbar neben dem Petersplatz. Mit dem heutigen Ordensoberen, dem

Spanier Alejandro Moral Anton, verbindet den Papst eine langjährige Freundschaft. Pater Moral Anton war unter Generalprior Robert Prevost der Generalvikar des Ordens.

Anders als sein Vorgänger Franziskus bei ähnlichen Gelegenheiten benutzte Leo XIV. für seinen kurzen Ausflug nicht einen weißen Fiat 500 L, sondern einen schwarzen Volkswagen. Der neue Papst wohnt bis auf Weiteres in einem Apartment, das er als Kurienkardinal im Gebäude der Glaubensbehörde zugewiesen bekam.

Papst besucht Augustinerkloster und Wallfahrtskirche nahe Rom

Genazzano 60 Kilometer östlich von Rom ist ein bekannter italienischer Wallfahrtsort

Rom/Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat spontan die Wallfahrtskirche der Mutter vom Guten Rat im römischen Umland besucht. An der Kirche in Genazzano wurde er von Mitgliedern des angeschlossenen Augustinerklosters empfangen, wie auf der Liveübertragung am 10. Mai zu sehen war. Die Straßen waren gesäumt mit Menschen, die das neue Kirchenoberhaupt begrüßen wollten. Leo XIV., der gebürtig aus den USA stammt, ist selbst Augustiner und war über Jahre Leiter seines Ordens.

Die 5.700-Einwohner-Gemeinde Genazzano, etwa 60 Kilometer von Rom entfernt, ist ein bekannter italienischer Wallfahrtsort. In der

dortigen Wallfahrtskirche Santuario della Madonna del Buon Consiglio, Basilika der Mutter vom Guten Rat, des Augustinerklosters befindet sich das spätmittelalterliche Gnadenbild der Mutter vom Guten Rat. Vor Leo XIV. haben zahlreiche weitere Päpste Genazzano besucht, darunter Benedikt XVI.

Das Mariengemälde soll im 15. Jahrhundert auf wundersame Weise in der italienischen Gemeinde aufgetaucht sein. Der Legende nach stammt das Gemälde aus der Kathedrale von Shkodra in Albanien und wurde von den Engeln des Herrn nach Genazzano gebracht.

Papst empfängt weiter seine Behördenleiter und den Augustiner-Chef

Für Leo XIV. stehen wichtige Personalentscheidungen an - Er muss ausloten, wer die Richtigen für die Leitung seiner Weltkirchen-Behörden sind

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. will sich ein Bild von seiner Weltkirchen-Zentrale machen. Seit dieser Woche trifft er sich darum mit Leitern verschiedener Vatikanbehörden, die er bis auf Weiteres im Amt belassen hat. Am 16. Mai traf er Kardinal Luis Tagle, der als Pro-Präfekt einen Teil der Behörde für Glaubensverkündigung leitet. Später empfing er Kardinal Victor Manuel Fernandez, den Chef des Glaubensdikasteriums. Papst Franziskus hatte seinen langjährigen

argentinischen Vertrauten im September 2023 für diesen Posten nach Rom geholt.

In den Tagen zuvor hatte Leo XIV. bereits die Leitungsspitze des vatikanischen "Sozialministeriums", den Präfekten des Ostkirchendikasteriums, Kardinal Claudio Gugerotti, den anderen Pro-Präfekten der Missionsbehörde, Erzbischof Rino Fisichella, sowie den Präsidenten der Päpstlichen Kinderschutzkommission, Kardinal Sean Patrick O'Malley, getroffen.

Treffen mit Nachfolger beim Augustinerorden

Zudem traf der Papst den weltweiten Leiter der Augustiner, Alejandro Moral Anton. Moral ist direkter Nachfolger von Robert Francis Prevost, so der bürgerliche Name von Leo XIV., als Generalprior des international tätigen Männerordens. Zwei Amtszeiten lang war der heutige Papst von 2001 bis 2013 weltweiter Oberer der Augustiner.

Die Verbindung zu seinem Orden scheint dem Papst wichtig zu sein: Zwei Tage nach seiner Wahl besuchte Leo XIV. eine Wallfahrtskirche mit angeschlossenem Augustinerkloster in Genazzano im römischen Umland. Letzten Dienstag besuchte er in der Zentrale des internationalen

Augustinerordens direkt neben dem Petersplatz. Leo XIV. feierte mit seinen früheren Mitbrüdern eine Messe und aß mit ihnen zu Mittag. Bei der Messe, die Leo XIV. am vergangenen Sonntag am Petrusgrab in den Vatikanischen Grotten feierte, stand auch Augustiner-Generalprior Moral am Altar an der Seite des Papstes.

Leo XIV. ist der historisch erste Augustinermönch (OSA) auf dem Stuhl Petri. Aus der Familie der Augustinischen Orden, die den Heiligen Augustinus auch in ihrem Namen führen, gab es bereits im 15. Jahrhundert einen Papst: Eugen IV. (1431-1447) war ein Augustiner-Chorherr (CRSA; Regularkanoniker).

Rector der päpstlichen Musikhochschule: Papst großartiger Sänger

Leo XIV. hat bereits mehrmals Stimme erhoben, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Franziskus

Rom (KAP) Ein singender Papst: Für den Rektor des Päpstlichen Instituts für Kirchenmusik, Robert Mehlhart, ist das toll. "Wir sind alle begeistert, dass Papst Leo so ein großartiger Sänger ist", sagte der 43-Jährige gegenüber Kathpress in Rom. Auch die 154 Studenten aus mehr als 40 Nationen freuten sich über die Gesangskünste des Papstes. "Er ist wirklich sicher, trifft die Noten und hat ein schönes Timbre", so Mehlhart.

Man merke, dass der zum Papst gewählte Robert Prevost aus seiner Zeit im Augustinerorden die Tradition des regelmäßigen Gesangs kenne. "Er ist eindeutig ein geübter Sänger", sagte Mehlhart, der vor seiner Zeit in Rom an der Münchner Theatinerkirche Chordirektor der Vokalkapelle war und davor auch der Wiener Gemeinschaft seines Ordens angehörte.

Dies gehe sicher auch auf den Ordensgründer Augustinus zurück. Dieser sei tief bewegt gewesen von geistlicher Musik. "Sein berühmtes Diktum lautet: Cantare amantis est, wer liebt der singt", erklärte Mehlhart, der Dominikaner ist. Er selbst sang als Solist im Konzertchor der Regensburger Domspatzen und studierte Kirchenmusik und Musikwissenschaft in Wien und Oxford.

Im Gegensatz zu seinem sangesfreudigen Nachfolger hat Papst Franziskus (2013-2025) in seinem Pontifikat fast nie gesungen. Das lag zum einen an seiner Herkunft aus dem Jesuitenorden, der dem Kirchengesang traditionell keine große Bedeutung beimisst. Zum anderen fiel dem Argentinier wegen einer Lungenschwäche schon früher das Singen schwer.

Batloggs Schnell-Biografie über Leo XIV. bei Herder erschienen

Im Eiltempo hat der Jesuit und Vatikankenner eine Biografie des neuen Papstes verfasst. Die wohlwollende Skizze sieht ihn in Kontinuität zu seinem Vorgänger - und als Gegenentwurf zu Trump - Rezension von Volker Hasenauer (KNA)

Freiburg (KAP) Weniger als zwei Wochen nach der Papstwahl hat der Herder-Verlag eine erste "biografische Skizze" über Leo XIV. - so die Beschreibung von Autor Andreas Batlogg - veröffentlicht. Während die Auslieferung in die Buchhandlungen noch läuft, ist der rund 170-seitige Text bereits als E-Book digital verfügbar. Das zweite deutsche Biografie-Projekt, geschrieben

von Vatikanjournalist Stefan von Kempis, folgt im Patmos-Verlag in wenigen Tagen.

Batlogg nutzt weite Teile seines im Eiltempo produzierten Bandes für eine Einordnung und einen Rückblick auf das Pontifikat von Papst Franziskus - immer mit der Frage verbunden, was daraus für den neuen Papst erwächst. Auch die besondere Zeit zwischen Papsttod, Vorkonklave und der unter weltweiter medialer

Beachtung prunkvoll inszenierten Papstwahl schildert der österreichische Jesuit und Vatikan-kenner ausführlich.

Als Buchautor ist Batlogg dabei nicht immer unabhängiger Beobachter, sondern auch gläubiger Katholik, der mehrmals überwältigt ist, Kirchengeschichte hautnah miterleben zu dürfen. Am Grab von Franziskus kommen ihm die Tränen, genauso in dem Moment, als das neu gewählte Kirchenoberhaupt zum ersten Mal auf den Mittelbalkon des Petersdoms tritt. Die erste, vom Ruf nach Frieden geprägte Ansprache des neuen Papstes kommentiert der Jesuit Batlogg mit der begeisterten Einschätzung: "Synodalität, Frieden, Nächstenliebe, Nähe zu den Menschen: Was für eine Ansage!" Und: "Leo XIV. kann Papst!"

Routiniert und gut informiert schildert Batlogg die biografischen Stationen des aus Chicago stammenden Robert Francis Prevost. Er lässt Familienangehörige (der Bruder verrät das Lieblings-Baseball-Team des neuen Papstes), Weggeführten aus den USA, aus dem Augustinerorden und aus Peru zu Wort kommen, wo Prevost als Missionar und Bischof wirkte. Bis ihn Papst Franziskus 2023 als Personalchef in den Vatikan holte und zum Kardinal machte.

Batlogg räumt mehrfach ein, dass in so kurzer Zeit keine umfassende biografische Einordnung von Prevost möglich ist. Vielmehr gehe es ihm um eine erste "biografische Skizze". Erst nach und nach werde sich zeigen, welchen Weg der neue Papst zwischen Kontinuität nach Franziskus und neuen Akzenten einschlagen werde. Und eines sei sicher: Langweilig werde es mit Leo niemals werden.

"Kosmopolit aus Chicago"

Batlogg schildert Prevost in sehr positiven Farben. Der "Kosmopolit aus Chicago" habe ausgehend von seiner familiären, katholischen Prägung lange vor der Papstwahl eine außergewöhnliche Kirchenkarriere begonnen. Als talentierter Student von Mathematik und Philosophie, im

Augustinerorden als Theologiestudent und junger Priester. Prevost geht als Missionar nach Peru und schreibt in Rom eine kirchenrechtliche Doktorarbeit. Und klettert auf der ordensinternen Karriereleiter nach oben: 2001 wählen ihn die weltweit rund 2.600 Mitglieder des Augustinerordens zu ihrem Generalprior - ihrem weltweiten Leiter.

Für den Autor ist klar, dass Prevost/Leo XIV. als US-Staatsbürger den Gegenentwurf zu US-Präsident Donald Trump verkörpert - und statt Mauern Brücken baut. Und Batlogg ist überzeugt, dass Leo XIV. bald in die USA (und nach Peru) reisen wird.

Mehrfach zitiert das Buch längere Passagen aus früheren Interviews von Prevost, aus denen Batlogg Hinweise auf mögliche Themensetzungen als Papst abzuleiten versucht. So habe sich Prevost immer gegen autoritäre, einsame Entscheidungen gewandt und sich stattdessen für Dialog und Mitbestimmung eingesetzt. Zitiert werden auch peruanische Kirchenstimmen, wonach der damalige Bischof gezielt Frauen an strategisch wichtige Entscheiderinnenpositionen gebracht habe. Näher ausgeführt wird diese Einschätzung allerdings nicht.

Die unmittelbar nach der Papstwahl erhobenen Vorwürfe, Prevost habe in Peru bei zwei Missbrauchsfällen nicht konsequent genug gehandelt, sieht Batlogg entkräftet. Er habe sich mit Opfern getroffen und Vorwürfe nach Rom gemeldet. Und Batlogg lässt den US-Kardinal Blase Cupich ausführen, dass Prevost als Ordensprior in Rom und als Bischof in Peru Missbrauch konsequent nachgegangen sei.

Batlogg schließt - in der Analyse der ersten öffentlichen Auftritte und Reden des neuen Papstes - mit der Voraussage, dass Leo XIV. die römisch-katholische Kirche weiter auf ihrem Weg zur "synodal verfassten Weltkirche" führen werde. Denn niemand wolle zurück zu einem Leitungsstil, der Autoritarismus mit Autorität verwechsle. Schon gar nicht der Kosmopolit aus Chicago auf dem Stuhl Petri.

I N L A N D

Steindl-Rast: "Eine Frau als Papst - warum nicht?"

Benediktinermönch setzt bei Podiumsgespräch in Wien auf allmählichen Bewusstseinswandel - Weibliche Perspektive im Christentum "unverzichtbar"

Wien (KAP) Keine Vorbehalte gegenüber einer völligen Gleichstellung der Geschlechter in der Kirche hat der Benediktinermönch David Steindl-Rast. Zumindest aus europäischer Perspektive könnte man sagen: "Frauen sind den Männern gleich, in jeder Hinsicht. Man kann auch eine Frau als Papst haben - ich sehe überhaupt keinen Grund warum nicht", sagte der 98-jährige Ordensmann am 12. Mai bei einem Podiumsgespräch in der Wiener Pfarre St. Margarethen. So zu denken, entspreche bloß dem Hausverstand - wobei eine Umsetzung derzeit dennoch nicht möglich sei. "Andere Weltteile sind noch nicht so weit, doch wir befinden uns in einer Zeit des Übergangs von einem Bewusstseinszustand zum anderen", so Steindl-Rast.

Eindrücklich betonte der 1926 in Wien geborene, im Europakloster St. Gilgen lebende Mönch, dass die weibliche Perspektive im christlichen Glauben unverzichtbar sei. Christen würden Gott zwar als Vater bezeichnen "weil Jesus ihn Vater genannt hat", doch sei das Vaterbild Jesu vielseitig: In seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn etwa benehme sich der Vater "so, wie sich eine Mutter benimmt", indem er Ausschau halte nach dem Sohn und sich dann zuerst um sein Gewand kümmere. Ähnlich sei Maria Magdalena nach der Auferstehung Jesu "die Apostolin, die den Aposteln überhaupt erst die Augen öffnet."

Durchaus verbinde er mit Leo XIV. Hoffnung auf Reformen in der Kirche, erklärte der bekannte Mystiker und Bestsellerautor. Der neue Papst habe die Synodalität angesprochen, mit der sein direkter Vorgänger Franziskus den langsamen Abbau der "Machtpyramide" in der Kirche in Angriff genommen habe. Weiters beziehe er sich

im Namen auf Leo XIII., der das Prinzip der Subsidiarität - der Entscheidungsfindung auf der jeweils niedrigstmöglichen Ebene - eingeführt habe. Steindl-Rast: "Wie der Bahnhof aussieht, steht der Gemeinde zu, für den Fahrplan muss es aber eine höhere Ebene geben. Also nur in allen wesentlichen Dingen muss es Einheit geben."

Schon das von Jesus Christus verkündete Reich Gottes sei als Gegensatz zur Machtpyramide des Römerreichs verstanden worden, so der Ordensmann weiter. Der auf Machterhalt ausgerichteten Gewalt der Besatzungsmacht habe er Gewaltfreiheit entgegengesetzt, der Rivalität und Habgier Zusammenhalt, gegenseitige Unterstützung und Teilen - durchaus entsprechend der "Ideale der kommunistischen Einstellung", wie Steindl-Rast bemerkte. Schon die Tatsache seiner Hinrichtung am Kreuz weise darauf hin, dass die Römer diese Lehre als Unterminierung ihrer Macht und ihn selbst als "Revolutionär" eingestuft hätten.

Als "eigentlichen Kern der christlichen Botschaft" definierte Steindl-Rast in dem abendfüllenden Gespräch über "Warum glauben" mit dem Moraltheologen und Mediziner Matthias Beck, "dass das innerste Geheimnis des Lebens uns liebt und wir es lieben können". Das Wort "Gott" verwende er nur vorsichtig, da es oft missverstanden werde. Er verstehe darunter "das große Geheimnis, das wir in jedem Menschen begegnen und das über den Einzelnen hinausgeht, da es allumfassend ist". Gott sei auch die "letzte Wirklichkeit, die wir nicht begreifen, begrenzen oder in Begriffe fassen können, aber doch verstehen, wenn sie uns ergreift". Viele Menschen erlebten dies in der Kunst oder Musik, so Steindl-Rast.

Orden beleuchten eigene Geschichte in der NS-Zeit

Tagung der Ordensarchive in Linz - Historiker Klieber: "Ordensgeschichte in der NS-Zeit ist weder eine reine Opfer-, noch eine reine Heldengeschichte" - Widerstand bei Ordensleuten war aber lauter und opferreicher als in anderen Bereichen

Linz (KAP) "Ordensleute im Nationalsozialismus" lautete das Motto der heurigen Jahrestagung der ARGE Ordensarchive, die in Linz stattgefunden hat. Anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus wurde dabei nicht nur an das Schicksal vieler Ordensmänner und -frauen erinnert, sondern auch deutlich für differenzierte historische Aufarbeitung plädiert, wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilten.

Der Wiener Kirchenhistoriker Prof. Rupert Klieber zeichnete in seinem Vortrag ein facettenreiches Bild vom Verhalten der Ordensgemeinschaften im Dritten Reich. Klieber differenzierte das Verhalten der Ordensleute in fünf Typen: Regime-Befürworter, Pastoral-Idealisten, die das Gespräch mit den Nationalsozialisten suchten, drittens als größte Gruppe die trotz allem Loyalen, viertens punktuell Widerständige und schließlich Regime-Gegner. Der Historiker sprach von ca. 300 Personen in Befreiungsbewegungen.

Der Nationalsozialismus bedeutete für viele Klöster Verfolgung, Enteignung und Existenzbedrohung. So wurden ab 1938 insgesamt 214 der rund 1.400 österreichischen Ordensniederlassungen geschlossen (ca. 15 Prozent), darunter 26 traditionsreiche Stifte.

"Ordensgeschichte in der NS-Zeit ist weder eine reine Opfer-, noch eine reine Heldengeschichte", so das Resümee Kliebers: "Widerstand bei Ordensleuten war lauter und opferreicher als in anderen Bereichen. Ordensfrauen und -männer streuten indirekt Sand ins Getriebe und bewahrten geistliche Inseln."

Klieber gab den teilnehmenden Archivarinnen und Archivaren der Orden einen Tipp auf den Weg: "Achten Sie auch auf Dokumente in der Zeit vor 1938, denn relevante Sündenfälle sind oft schon vorher passiert. Und eines ist sicher: Je länger die Forschungsarbeiten laufen und je mehr Archive geöffnet werden, desto komplexer wird das Bild."

Erinnern als geistliche Praxis

Einen anderen Zugang wählte P. Ewald Volgger, Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der KU Linz, der die

liturgische Erinnerungskultur des Deutschen Ordens vorstellte. Angestoßen durch die Auseinandersetzung mit Leid, Verfolgung und Auflösung während totalitärer Systeme entstand das "Weiße Buch", das Kurzbiografien und die Leidensgeschichten von Ordensmitgliedern enthält, die unter totalitären Diktatoren litten oder ermordet wurden. Eingebettet in das tägliche Totengedenken werde über das Erinnern an die Menschen hinaus auch spirituelle Tiefe geschaffen: "Wir gedenken nicht nur der Toten, sondern würdigen ihr Leben als Glaubenszeugnis", so Volgger.

Causa P. Petrus Franz Mayrhofer

Wie komplex einzelne Lebenswege in der NS-Zeit verlaufen konnten, zeigte die Linzer Historikerin Prof. Birgit Kirchmayr am Beispiel von P. Petrus Franz Mayrhofer aus Stift Kremsmünster. Mayrhofer wurde 1939 wegen angeblichen Kanzelmissbrauchs verhaftet, später vorzeitig entlassen - doch seine Rolle bleibt ambivalent. So war er in den Jahren danach offenbar in die Verwaltung von Kunstbeständen der NS-"Führersammlung" ("Sonderauftrag Linz") eingebunden und geriet nach 1945 in amerikanische Internierung. Überlieferte Predigten aus dieser Zeit zeugten von einer fragwürdigen "Opfer-Täter-Umkehr".

Der Fall zeige, so Kirchmayr, "wie wichtig verantwortungsvolle Biografiearbeit ist, aber sie zeigt auch die Grenzen auf - nämlich dann, wenn Quellen fehlen". Wichtig sei, in der historischen Forschung mit Sensibilität heranzugehen und Ambivalenzen auch zuzulassen. Im Fall der Biografie von P. Petrus Mayrhofer blieben etwa die Fragen offen: "Was passierte in der Haft 1939/40? Warum wurde er frühzeitig freigelassen? War er tatsächlich Gestapo-Konfident und war er dies unter Druck/Erpressung? Warum waren seine eigene NS-Verfolgung und Gefangenschaft kein Grund, dass er nicht in amerikanischen Arrest kam? Welche Geisteshaltung stand hinter den Predigten in amerikanischer Haft?"

Berichte aus den Orden

P. Peter Maria Pendl von den Karmeliten ging auf die Doktorarbeit von P. Raimund Bruderhofer ein, die das Schicksal der Karmeliten- und

Karmelitinnenklöster in Oberösterreich während der NS-Zeit behandelt - inklusive Verfolgung, Enteignung, Widerstand und Wiederaufbau. Besonders hervorgehoben wurde P. Paulus Wörndl, der 1944 hingerichtet wurde. P. Oliver Ruggenthaler vom Wiener Franziskanerkloster beleuchtete die Ambivalenz innerhalb der Franziskaner zur NS-Zeit: von Opfern und Widerstandskämpfern bis zu Mitläufern und Kollaborateuren.

Nora Pär, Historikerin und Archivarin der Ursulinen, berichtete über die geheime Schule der Wiener Ursulinen für "nichtarische" Kinder. Sr. Clara Maria Neubauer von der Kongregation der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis Marien in Vorau zeichnete das Leben von Sr. Maria Krückl, die 1945 von einem sowjetischen Soldaten ermordet wurde und für die ein Seligsprechungsprozess läuft.

Klaus Birngruber, Archivar im Stift Wilhering und Leiter des Linzer Diözesanarchivs, berichtete über den Wilheringer Zisterzienser P. Sylvester Birngruber. Ein neu entdecktes Dokument belegt demnach seine kritische und theologisch fundierte Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Der Publizist Martin Kolozs stellte den NS-Widerstand von Ordensmännern wie P. Jakob Gapp, P. Johann Schwingshackl, P. Johann Steinmayr und P. Titus Helde in den Mittelpunkt.

Der Historiker Martin Kroiher stellte schließlich das von ihm initiierte Portal

gedenkort.at vor. Dieses erinnert multimedial an Opfer und Widerstandskämpfer von 1938 bis 1945 in Österreich.

Scheuer: Archive Gedächtnis der Humanität

Verena Lorber und Andreas Schmoller vom "Franz und Franziska Jägerstätter Institut" machten mit den Teilnehmenden einen Stadtspaziergang, der eigens für die Tagung zusammengestellt wurde: von der Linzer NSDAP Zentrale bis zum Untersuchungsgefängnis, das sich im ehemaligen Ursulinenkloster auf der Landstraße befand. Klosterzellen wurden zu Gefängniszellen umgebaut, Franz Jägerstätter war bei den Ursulinen in Untersuchungshaft, die Klosterküche war auch Gefängnisküche.

Ebenfalls auf dem Programm stand eine Messe mit Bischof Manfred Scheuer im Mariendom. In seiner Predigt betonte Scheuer die Bedeutung der Ordensarchive und der kirchlichen Archive. In Bezug auf das Thema der Jahrestagung bezeichnete er die Archive auch als Gedächtnis der Humanität, dass Erinnern heile und die Archive die Hoffnung der Kirche nähren würden.

Die Tagung wurde vom Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz (ARGE der Ordensarchive Österreichs) in Kooperation mit dem Franz und Franziska Jägerstätter Institut (Katholische Privat-Universität Linz) veranstaltet.

Abt Dessl: " Klöster bleiben verlässliche Orte der Spiritualität "

Oberösterreichs Äbte und Pröpste berieten in Kremsmünster über aktuelle Herausforderungen - Konferenz-Vorsitzender Dessl: Zuversicht, mit weniger Mitbrüdern und engagiertem Laienpersonal auch künftig wesentliche Aufgaben erfüllen zu können

Linz (KAP) Trotz vielfacher Herausforderungen ist sich der Wilheringer Abt Abt Dessl sicher, dass die Klöster auch in Zukunft "verlässliche Orte des Gebets, der Spiritualität und der Gastfreundschaft" sein werden. Er äußerte sich in einer Aussendung der Diözese Linz anlässlich des jüngsten Zusammentreffens der sieben Äbte und Pröpste der Oberösterreichischen Stifte. Abt Dessl vom Stift Wilhering ist Vorsitzender der Ordenskonferenz der Diözese Linz.

Am Mittwoch fand im Stift Kremsmünster die erste Zusammenkunft der oberösterreichischen Äbte und Pröpste in neuer Zusammensetzung statt. Die sieben Äbte und Pröpste kommen regelmäßig zum Austausch und zur Abstimmung

in wesentlichen gemeinsamen Fragen zusammen. Erstmals mit dabei waren diesmal die beiden "Neuen": der Propst von St. Florian, Klaus Sonnleitner, und der Kremsmünsterer Abt Bernhard Eckerstorfer, der zugleich Gastgeber war. Weiters mit dabei waren Abt Nikolaus Thiel (Schlierbach), Abt Lukas Dikany (Schlägl), Abt Reinhold Dessl (Wilhering), Abt Maximilian Neulinger (Lambach) und Propst Markus Grasl (Reichersberg).

Eine zentrale Zukunftsfrage ist die des Ordensnachwuchses. Laut aktueller Statistik gibt es derzeit in Oberösterreich 725 Ordensleute: 214 männliche in 16 Gemeinschaften und 511 weibliche Ordensmitglieder in 17 Gemeinschaften. Den

größten Teil der männlichen Ordensmitglieder in Oberösterreich stellen die sieben Stifte. Ein hoher Altersdurchschnitt der Gemeinschaften und sinkende Mitgliederzahlen prägten die letzten Jahrzehnte. "Es hat in den Stiften in den letzten Jahren aber auch einzelne Eintritte gegeben, die Anlass zur Hoffnung geben", so Abt Dendl. Die Berufungspastoral sei eine große Herausforderung für die Klöster, für die es in den einzelnen Stiften unterschiedliche Initiativen gibt. So wie in vielen Priesterseminaren und Klöstern in ganz Österreich setze man in manchen Stiften auch zunehmend auf Kandidaten aus anderen Kontinenten.

In Schlierbach, Kremsmünster, Schlägl und Lambach gab es in den letzten Jahren Neupriester. Ewald Nathanael Donhoffer vom Stift Schlägl wird am 6. Juni in der Stiftskirche Schlägl von Diözesanbischof Manfred Scheuer zum Priester geweiht.

Wie Dendl betonte, sind die Stifte auch wichtige regionale Arbeitgeber. In unterschiedlicher Größe sind sie in der Forstwirtschaft tätig und unterhalten auch andere Betriebe. Da die ordenseigenen Kräfte in diesen Bereichen immer weniger werden, bestehe eine Herausforderung darin, geeignete Laienmitarbeitende zu finden, die die Wirtschaftsbetriebe im Sinne des jeweiligen Stiftes professionell und loyal weiterführen. Dendl: "Die allgemeine schwierige Wirtschaftslage macht auch vor den Klostermauern nicht Halt und lässt Ausschau halten nach Ausgabenminderungen und neuen Einkommen."

Fünf der sieben Stifte betreiben bzw. beherbergen auch Schulen und sind damit "Bildungsnahversorger". Die Stifte übernehmen damit viele Aufgaben, die sonst von der öffentlichen Hand getätigt werden müssten. "Obwohl die Lehrer vom Bund bezahlt werden und Eltern ihre Beiträge leisten, bleiben den Stiften noch große finanzielle Ausgaben wie für Neubauten und Gebäudesanierungen", so der Abt. Die Herausforderung bestehe darin, "den Kontakt von Stiften und Schulen aufrechtzuerhalten, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und eine zeitgemäße Schulpastoral zu initiieren".

Alle sieben Stifte leisten zudem einen erheblichen Beitrag zur Seelsorge in vielen Pfarren und Pfarrgemeinden. Ein Aufrechterhalten der priesterlichen Dienste ohne die Stifte in Oberösterreich wäre nicht möglich, so Dendl. Herausfordernd sei der momentane Pfarrstrukturprozess der Diözese Linz, von dem alle Stifte betroffen sind. "Alle Beteiligten müssen sich in einer neuen Rolle zurechtfinden. Eine neue Zusammenarbeit mit Seelsorgeteams und Gremien muss eingeübt werden", erklärte der Abt von Stift Wilhering. Das teilweise Ausdünnen der pastoralen Landschaft hebe aber umgekehrt auch die Bedeutung der Klöster und Stifte als geistliche Zentren hervor.

Stifte hätten generell über Jahrhunderte hinweg einen langen Atem bewiesen, unterstrich Dendl: "Natürlich hat es auch Aufhebungen und Schließungen wie jüngst im Stift Engelszell gegeben, die zu bedauern sind. Aber wir haben die Zuversicht, mit einer kleineren Zahl von Mitbrüdern und engagierten Laienmitarbeitenden auch in Zukunft wesentliche Aufgaben erfüllen zu können." Trotz aller menschlichen Begrenztheiten seien die Klostersgemeinschaften Orte gelebten christlichen Glaubens, die eine Ausstrahlung nach außen hin haben.

"Brückenbauer in einer polarisierten Zeit"

Der Abt würdigte einmal mehr den verstorbenen Papst Franziskus: Dessen Hauptanliegen sei es gewesen, die Barmherzigkeit Gottes erfahrbar zu machen. "Glaube muss sich 'beweisen' in der Hinwendung zu Menschen, besonders zu denen am Rande", so der Zisterzienserabt.

Und zum künftigen Papst meinte der Vorsitzende der OÖ-Ordenskonferenz: "Wir wünschen uns von einem neuen Papst, dass er seiner Aufgabe als 'Pontifex', als Brückenbauer in einer polarisierten Zeit, gerecht wird und die weltweite Kirche eint. Er soll kraftvoll den Glauben in der heutigen Welt zeitgerecht verkünden und dabei aus der reichen Tradition der Kirche schöpfen. Der Papst wird wie seine Vorgänger eine mahnende Stimme für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt sein."

Floriani-Feiern: Abt Eckerstorfer appelliert zu Hoffnung trotz Krisen

Patronatsfest und Landesfeiertag im Stift St. Florian mit Spitzen des Landes - Neugewählter Abt von Kremsmünster: Lebenszeugnis von Florian "spendet auch heute Mut und Kraft"

Linz (KAP) Mit einem festlichen Pontifikalamt ist am 4. Mai in der Stiftsbasilika St. Florian das

Hochfest des Heiligen Florian gefeiert worden. Zahlreiche Gläubige sowie prominente Vertreter

des öffentlichen Lebens, darunter Landeshauptmann Thomas Stelzer, Vertreter der Diözese Linz, geistliche Gemeinschaften, Einsatzorganisationen, Goldhaubenfrauen und eine große Delegation der Rauchfangkehrer-Innungen, versammelten sich zu Ehren des Landes- und Diözesanpatrons von Oberösterreich.

Erstmals war der neue Abt Bernhard Eckerstorfer aus dem Stift Kremsmünster Hauptzelebrant der Feierlichkeiten. In seiner Predigt erinnerte er an das standhafte Zeugnis des heiligen Florian, das heute wie damals Mut und Kraft spenden könne. Der Märtyrer aus der Römerzeit habe vorgelebt, wie man auch im Angesicht von Verfolgung standhaft bleibe. Eckerstorfer spannte dabei den Bogen von den frühen Christenverfolgungen im Römischen Reich bis zu aktuellen Formen von religiöser Verfolgung weltweit, etwa in Myanmar, Nigeria oder der Ukraine.

"Das Evangelium hat ein anderes, gesünderes und glücklicheres Leben anzubieten", zitierte der Abt Papst Franziskus und betonte die Kraft der vom Glauben an Gott getragenen Hoffnung, die auch in Zeiten von Krisen erhalten bleibe. Das Zeugnis verfolgter Christen sei nicht nur Ausdruck von Leid, sondern auch Quelle spiritueller Kraft für die Kirche von heute, so der Benediktinerabt.

Musikalisch wurde das Fest von den Florianer Sängerknaben gemeinsam mit Bläsern des Musikgymnasiums Linz gestaltet. An der Bruckner-Orgel spielte Andreas Etlinger, die Leitung hatte Markus Stumpner. Höhepunkt der Messfeier war das festliche "Gloria" von John Rutter.

Heiliger der Römerzeit

Der Heilige Florian wurde um das Jahr 250 n. Chr. im römischen Norikum geboren, dem Gebiet des heutigen Oberösterreich. Als hoher Offizier der römischen Armee war er nicht nur für militärische Belange, sondern auch für die Organisation der Feuerbekämpfung zuständig - eine Rolle, die ihn später zum Schutzpatron der Feuerwehr werden ließ. Trotz seiner offiziellen Pflichten bekannte sich Florian offen zum christlichen

Glauben, was in einer Zeit zunehmender Christenverfolgung im Römischen Reich als Akt großer Zivilcourage galt.

Im Jahr 304 wurde Florian verhaftet, weil er sich weigerte, dem Christentum abzuschwören. Nach seiner Festnahme in Lauriacum (dem heutigen Enns-Lorch) wurde er brutal gefoltert und schließlich mit einem Mühlstein um den Hals in die Enns geworfen. Sein Tod machte ihn rasch zu einem verehrten Märtyrer. Bereits wenige Jahrzehnte später wurde über seinem Grab eine erste Gedenkstätte errichtet - an der Stelle, an der heute die Stiftsbasilika von St. Florian steht. Florian ist seit 1971 Patron der Diözese Linz und seit 2004 auch Landespatron von Oberösterreich.

Empfang zum Landesfeiertag

Anlass- und Namensgeber ist Florian auch für den traditionellen Floriani-Empfang, zu dem Landeshauptmann Stelzer am Montag ins Linzer Landhaus lud. Er hob dabei die Bedeutung gemeinschaftlicher Werte wie Hilfsbereitschaft, Engagement und Zusammenhalt hervor und würdigte vor rund 450 Gästen den Einsatz zahlreicher Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher - von erfolgreichen Special-Olympics-Athletinnen bis hin zu jungen Lebensrettern - als Sinnbild für gelebte Solidarität. "Einstehen dafür, woran man glaubt, und selbstlos helfen - das sind die Werte, die unser Land lebenswert und erfolgreich machen", sagte Stelzer.

Darüber hinaus hob Stelzer die herausragende Rolle des Ehrenamts hervor - gilt doch der Heilige Florian als Symbol für selbstlosen Einsatz und Hilfsbereitschaft. Die unzähligen Stunden freiwilliger Arbeit seien ein unschätzbarer Beitrag für das gesellschaftliche Miteinander, so der Landeshauptmann. Mit der neu entwickelten "Strategie für das Ehrenamt" wolle das Land Oberösterreich dieses Engagement künftig noch gezielter unterstützen. Stelzer unterstrich: "Unser Erfolgsweg ist einer des Miteinanders - mit Handschlag und Herzschlag. Gerade am Landesfeiertag ist das ein starkes Signal für unsere gemeinsame Zukunft."

10 Jahre "Laudato si": Orden mahnen Schöpfungsverantwortung ein

Katholische Jugend Österreich und Sr. Jana Roschitz kritisieren Klimapolitik - Franziskanerin: "Alles ist miteinander verbunden. Es ist nicht nur eine Umwelt-, sondern auch eine soziale Krise. Es braucht ganzheitliche Antworten."

Wien (KAP) Zehn Jahre nach Veröffentlichung der Umwelt- und Sozialenzyklika Laudato si' durch Papst Franziskus fordern die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) und die Ordensgemeinschaften verstärktes Engagement für Klimagerechtigkeit und soziale Verantwortung. In Stellungnahmen und neuen Initiativen betonen sie die ungebrochene Aktualität des päpstlichen Schreibens und rufen angesichts ökologischer und sozialer Krisen zu konkretem Handeln auf - in Kirche, Gesellschaft und Politik. Am 24. Mai 2015 hatte Papst Franziskus seine Enzyklika "über die Sorge für das gemeinsame Haus" veröffentlicht.

Zehn Jahre später zieht Sr. Jana Roschitz von den Franziskanischen Schwestern von der Schmerzhaften Mutter im Podcast Orden on air eine persönliche und theologisch fundierte Bilanz. Die Theologin und Mathematikerin verweist darin auf den zentralen Gedanken der Enzyklika: "Alles ist miteinander verbunden. Es ist nicht nur eine Umwelt-, sondern auch eine soziale Krise. Es braucht ganzheitliche Antworten."

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen, so Roschitz, begründe eine "unermessliche Würde", aus der eine Verantwortung für Mitmenschen und Umwelt erwachse. Aus ihrer franziskanischen Spiritualität heraus plädiert sie für eine Haltung der Achtsamkeit - und für ein neues Staunen über die Schöpfung: "Wer mit staunenden Augen in die Welt schaut, kann gar nicht anders,

als achtsam zu leben." Die Ordensfrau betonte zudem die interreligiöse Dimension von "Laudato si": "Bei interreligiösen Treffen von 'Religions for Future' haben selbst Buddhisten und Muslime von der Enzyklika gesprochen."

Auch die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) sieht im Jubiläum Anlass zur Selbstvergewisserung - und zur Kritik. "Trotz all unserer Bemühungen in der Jugendarbeit merken wir, dass wir nicht vorankommen, solange die Entscheidungstragenden weiterhin keine nachhaltigen und sozialen Entscheidungen treffen", so Vorsitzender Rafael Haigermoser in einer Aussendung. Zwar bringe die KJÖ seit Jahren Laudato si' in der Jugendpastoral zur Sprache - etwa mit der "Fächerenzyklika" oder einer neuen Arbeitshilfe mit Methoden und liturgischen Bausteinen. Doch fehlende politische Konsequenzen würden das Engagement sabotieren. Haigermoser nannte etwa die Beibehaltung klimaschädlicher Subventionen und die Verteuerung klimafreundlicher Mobilität als Beispiele für strukturelles Versagen.

KJÖ-Vorsitzender Klemens Lesigang erinnerte an die mehr als 300.000 Kinder und Jugendliche in Österreich, die als armuts- und ausgrenzungsgefährdet gelten. "Sie sind es, die am meisten unter der Klimakrise leiden. Es ist daher absurd, dass Fliegen und andere klimaschädliche Aktivitäten weiterhin mit Steuergeschenken vergünstigt werden, während im Sozial- und Klimabereich eingespart wird."

Belvedere: Dankgottesdienst zum 70. Jahrestag des Staatsvertrags

Wiener Weihbischof Scharl betont bei "Messe für das Vaterland" am historischen Ort der Staatsvertragsunterzeichnung am 15. Mai 1955 Wichtigkeit des Gebets für Herrschende

Wien (KAP) Mit einem Gottesdienst in der Kapelle von Schloss Belvedere wurde der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages vor 70 Jahren - am 15. Mai 1955 - gedacht. Der Wiener Weihbischof Franz Scharl zog in seiner Predigt eine Parallele zwischen den zähen Verhandlungen um den Staatsvertrag und dem Gebet, das oft Durchhaltevermögen verlange. Dabei betonte er: "Die Kraft, die von Gott kommt, ist ohne Grenzen,

um etwas voranzubringen." Gefeiert wurde der Gottesdienst auf Initiative der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz - Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt" (RSK), deren Gründung eng mit der Nachkriegszeit und dem Gebet um Österreichs Freiheit verbunden ist.

Weihbischof Scharl, selbst Mitglied des RSK, betonte vor dem Hintergrund der aktuellen weltpolitischen Lage, wie wichtig das "Gebet für

die Herrscher, die Macht ausüben", sei. Gleichzeitig riet er, "sich nicht zu fragen: Was bekomme ich? Sondern: Was trage ich bei?", denn es sei auch heute wichtig, für das Gemeinwohl einzutreten. Bleibender Maßstab für Christen damals nach dem Krieg wie auch heute bleibe die Bergpredigt, wo es heißt: "Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben."

An dem Dankgottesdienst und dem anschließenden Gedenken im Marmorsaal des Belvedere nahmen neben Scharl u.a. der VP-Europa-abgeordnete Lukas Mandl und der Bezirksvorsteher des Ersten Wiener Gemeindebezirks, Markus Figl (ÖVP), teil. Der RSK war durch seine Vorstandsvorsitzende Traude Gallhofer und den Geistlichen Assistenten P. Elias van Haaren vertreten, der im Marmorsaal auch das Wort ergriff. Für die musikalische und liturgische Gestaltung war der Kirchenmusiker Thomas Dolezal verantwortlich.

Seit 2017 findet auf Initiative des RSK die Gedenkmesse statt. Die Geschichte des 1947 gegründeten RSK ist eng mit dem Gebet für die

Freiheit des nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten besetzten Österreich verbunden. Rasch wuchs die Zahl der Betenden rund um RSK-Gründer Pater Petrus Pavlicek (1902-1982) von ursprünglich 500 auf 500.000 im Jahr 1955 an. Nach 81 Sühneandachten und mehreren Lichterprozessionen mit Zehntausenden durch die Wiener Innenstadt erfüllte sich 1955 das Gebetsanliegen um die Wiedererlangung der vollen Freiheit Österreichs. Im Hinblick auf den Österreichischen Staatsvertrag 1955 sagte der damalige Bundeskanzler Julius Raab: "Wenn nicht so viel gebetet worden wäre, nicht so viele Hände in Österreich sich zum Gebet gefaltet hätten, so hätten wir es wohl nicht geschafft."

Nach dem Staatsvertrag textierte P. Pavlicek das von ihm verfasste und für den RSK typische Lied um, wo es seitdem in der zweiten Strophe heißt: "Schutzfrau Öst'reichs, o Maria, unser Fleh'n hast du erhört. Freiheit wieder uns gegeben, Frieden Österreich beschert. Denn, o Mutter..."

Orden: Salvatorianerinnen eröffnen zweite Niederlassung in Linz

In der neuen Niederlassung in einer Wohnsiedlung am Linzer Froschberg ist künftig auch das "Postulat" angesiedelt, wo junge Frauen die Gemeinschaft über längere Zeit besser kennenlernen und mitleben können

Linz (KAP) Die Salvatorianerinnen haben in Linz eine zweite Niederlassung eröffnet, wie die Kirchenzeitung der Diözese Linz berichtet. Vier Ordensfrauen sind in eine Wohnsiedlung am Linzer Froschberg gezogen. Zum Grundauftrag der neuen Salvatorianerinnen-Niederlassung in Linz gehört, die Wohnung für Frauen zum Mitleben zu öffnen. Auch das "Postulat" der Österreichischen Provinz ist nun am neuen Standort angesiedelt. Frauen im Alter bis zu 35 Jahren, die an einen Eintritt bei den Salvatorianerinnen denken, können am Froschberg die Kongregation im Rahmen des "Postulats" konkret kennenlernen.

Benannt ist die zweite Kommunität in Linz - neben jener in der Harrachstraße beim Priesterseminar - nach Madeleine Delbrel (1904-64), einer französischen Sozialarbeiterin und Mystikerin. Sie setzte sich mit ihren Gefährtinnen in einer kommunistisch dominierten Vorstadt von Paris für soziale Gerechtigkeit ein.

Sr. Martina Winklehner arbeitet bei der Blutzentrale Oberösterreich im Projektmanage-

ment. Sr. Verena Maria Haselmann ist Beauftragte für Jugendpastoral in der neuen Pfarre TraunerLand. Zusätzlich gestaltet sie spirituelle Angebote für junge Erwachsene - häufig gemeinsam mit Jesuiten in der Zukunftswerkstatt Innsbruck. Dort ist auch Sr. Isabelle Allmendinger als Exerzitienbegleiterin engagiert. Sie ist Ärztin und arbeitet auf der Palliativstation im Ordensklinikum Barmherzige Schwestern Linz.

Die vierte Salvatorianerin in der neuen Niederlassung ist Sr. Hildegard Enzenhofer. Sie leitete von 2002 bis 2024 in Qubeibeh in Palästina ein Altenheim und eine Krankenpflegeschule. Ihre Aufgabe besteht einerseits von Österreich aus in der Betreuung einer Ordensschule der Salvatorianerinnen in Nazareth in Israel. Ihr zweites Standbein wird das Dasein für Frauen sein, die sich bei den Salvatorianerinnen in Linz für geistliche Tage zurückziehen wollen oder die sich für die Ordensgemeinschaft interessieren.

Die Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen wurde 1888 von Johann Baptist Jordan

gemeinsam mit Therese von Wüllenweber gegründet. 1899 wurde die erste österreichische Niederlassung in Wien errichtet, heute leben die Salvatorianerinnen in kleinen Gemeinschaften in verschiedenen Orten in Wien, Niederösterreich, der Steiermark und Oberösterreich.

Die Schwestern in der Provinz Österreich - dazu zählen auch Salvatorianerinnen in Ungarn

sowie in der Auslandsmission - sind u.a. im ordenseigenen Krankenhaus St. Josef (Wien), in Initiativen wie der Ordensfrauen-NGO "Solwodi" für Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel oder in der geistlichen Begleitung sowie der Mitarbeiter- und Führungskräftebegleitung aktiv. (Infos: salvatorianerinnen.at)

Erzbischof Lackner neuer Großprior der Grabesritter in Österreich

Großmeister Kardinal Filoni überreichte Salzburger Erzbischof Ernennungsdekret bei Begegnung in Rom - Werner Johler neuer Statthalter in Österreich

Wien (KAP) Personelle Veränderungen bei den Grabesrittern in Österreich: Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner wird neuer Großprior, Werner Johler neuer Statthalter. Die beiden treten ihre Ämter mit 1. Juni an, wie die Grabesritter mitteilten. Der Großmeister der Grabesritter, Kardinal Fernando Filoni, empfing in Rom den Salzburger Erzbischof und überreichte ihm das entsprechende Ernennungsdekret.

Lackner folgt als Großprior auf den Wiltenener Abt Raimund Schreier, der zum Ehrengrößprior ernannt wurde. Johler - er ist in einem weltweit agierenden Schweizer Unternehmen in der Führungsetage tätig - folgt auf Andreas Leiner, welcher zum Ehrenstatthalter ernannt wurde.

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen.

Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Kardinal Fernando Filoni übt dieses Amt seit 2019 aus. In Österreich gehören den Grabesrittern rund 530 Personen - Männer wie Frauen - an. Oberster Leiter ist der Statthalter. Der Großprior ist für die spirituelle Leitung und Unterstützung der weltlichen Organe zuständig.

Unter den geistlichen Mitgliedern finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der St. Pölten Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

Jedes Jahr gibt es eine Investitur, bei der neue Ordensmitglieder aufgenommen werden. Um die zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf Spenden angewiesen. Um den Spendern eine Absetzbarkeit zu ermöglichen, wurde vom Ritterorden der Verein "Österreichische Vereinigung für das Hl. Land" gegründet. (Infos: www.oessh.at)

Kirchen schreiben Umweltpreis für Mobilität und Biodiversität aus

Eingereicht werden können Projekte und Projektideen in Kategorien "Mobilität" und "Biodiversität" bis 4. Oktober

Wien (KAP) Die katholische und evangelische Kirche in Österreich schreiben gemeinsam einen Umweltpreis in den Kategorien "Mobilität" und "Biodiversität" aus. Ziel sei es, bestehende Initiativen sichtbar zu machen und weitere

Akteurinnen und Akteure in Pfarren, Ordensgemeinschaften und kirchlichen Einrichtungen zu motivieren, sich für Umweltschutz und Schöpfungsverantwortung zu engagieren, heißt es in einer Aussendung. Eingereicht werden können

Projekte und Projektideen bis 4. Oktober. Das Preisgeld beträgt insgesamt 10.000 Euro. Die Preisverleihung ist für Jänner 2026 in St. Pölten geplant.

"Es geschieht so viel Wunderbares in unseren Pfarren, Orden und kirchlichen Einrichtungen", erklärte Markus Gerhartinger, Sprecher der katholischen und evangelischen Umweltbeauftragten, in einer Aussendung. Die Wahl der beiden Themenschwerpunkte sei bewusst erfolgt, betonte Sr. Anneliese Herzig, Bereichsleiterin "Mission und Soziales" der Ordensgemeinschaften Österreichs. Man wolle damit "auch denen Mut machen, die in diesen Bereichen noch nicht aktiv geworden sind".

Auch der Umweltbischof der katholischen Kirche, Alois Schwarz, zeigte sich erfreut über die Initiative. Der Preis solle "eine hohe Motivation für nachhaltige und schöpfungsorientierte Projekte" geben. Die Vorbildwirkung innovativer Projekte betonte der evangelische Bischof Michael Chalupka: Diese würden helfen, "beim Klimaschutz vom Reden ins Tun zu kommen". Die Evangelische Kirche strebt bis 2035 Klimaneutralität an.

Gesucht werden u.a. Ideen und Maßnahmen für eine "schöpfungsfreundliche Mobilität". Hier sei kirchliches Engagement besonders gefragt, da die CO-Emissionen seit 1990 - im Gegensatz zu anderen Sektoren - weiter gestiegen seien. Auch die organisatorischen Veränderungen in

der Kirchenstruktur, etwa Pfarrverbände oder größere Seelsorgeräume, stellten neue Anforderungen an das Mobilitätsverhalten. Gesucht werden daher Ideen und Maßnahmen für eine "schöpfungsfreundliche Mobilität".

Der zweite Schwerpunkt des Preises liegt auf dem Erhalt der Biodiversität. Die Vielfalt der Arten und Ökosysteme sei durch den Klimawandel massiv bedroht, erinnerte die Aussendung unter Berufung auf Papst Franziskus' Enzyklika "Laudato si'". Bewusstseinsbildung für ökologisch-planerisches Denken sei entscheidend, um Lebensräume zu erhalten und nachhaltig mit Ressourcen umzugehen. "Wir als christliche Kirchen wollen diesem Verlust entgegenwirken und aktiv mithelfen, notwendige Lebensräume für unsere Mitgeschöpfe zu erhalten! Wir suchen daher für diesen Umweltpreis Konzeptideen, Umsetzungsversuche oder bereits umgesetzte Maßnahmen im Bereich Biodiversität", die Kirchen.

Der kirchliche Umweltpreis wird von den katholischen und evangelischen Umweltbeauftragten, den Ordensgemeinschaften und der Fachstelle überdiözesane Umweltarbeit der Bischofskonferenz mit Unterstützung von Klimaaktiv mobil, der österreichischen Hagelversicherung, Greensolar und vom Senat der Wirtschaft unterstützt. Einreichen können alle evangelischen und katholischen Pfarrgemeinden sowie Ordensniederlassungen in Österreich. (Infos: www.schoepfung.at/umweltpreis)

Ehrenamtspreis "Florian 2025" für Don-Bosco-Schwester Holzer

Würdigung für soziales Engagement mit Spielebus - Überreichung von Landeshauptmann Stelzer im ORF-Landesstudio Linz

Linz (KAP) Für ihr langjähriges und beispielhaftes Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit ist die Don Bosco-Schwester Zäzilia Holzer mit dem Ehrenamtspreis "Florian 2025" für den Bezirk Vöcklabruck ausgezeichnet worden. Die Ehrung fand im ORF Landesstudio Oberösterreich in Linz statt, wo Landeshauptmann Thomas Stelzer der Ordensfrau persönlich die Auszeichnung überreichte.

Seit 2017 ist Schwester Zäzilia jeden Freitagnachmittag mit einem sogenannten "Spielebus" im Stadtteil Dürnau in Vöcklabruck im Einsatz. In dem dicht besiedelten Wohngebiet bietet sie gemeinsam mit der Pfarre ein kostenloses Spiel- und Begegnungsangebot für bis zu 30

Kinder. Neben Bewegungsspielen und Kreativstationen gibt es auch eine kleine Jause. "Diese gemeinsame Mahlzeit schafft Sicherheit und Gemeinschaft", so Holzer.

Ihr zentrales Anliegen: den Kindern durch Wertschätzung, Zuhören und gemeinsames Spiel Selbstvertrauen und soziale Fähigkeiten zu vermitteln. "Du bist wertvoll, du bist wichtig, die Welt braucht dich - das ist die Botschaft, die ich jedem Kind mitgeben möchte", betont die Ordensfrau.

Der "Florian - Preis fürs Ehrenamt" wird jährlich von MeinBezirk.at, dem Land Oberösterreich, der OÖ Versicherung und dem ORF OÖ vergeben. Ausgezeichnet werden besonders

engagierte Menschen in allen oberösterreichischen Bezirken, stellvertretend für die vielen Freiwilligen im Land. Der Jury gehörte neben Vertretern der Einsatzorganisationen auch Margit Hautt, ehemalige Vorsitzende der katholischen Frauenbewegung, an.

Landeshauptmann Thomas Stelzer betonte in seiner Ansprache die Bedeutung des

Ehrenamts für das Land Oberösterreich und verwies auf die Vorbildfunktion des heiligen Florian, der nicht nur Landespatron, sondern "Inbegriff des Helfens und der Zivilcourage" sei. Er hob hervor, dass rund 600.000 Ehrenamtliche in Oberösterreich tätig sind und somit einen wesentlichen Beitrag zur Gesellschaft leisten.

"Gedenkort.at" erinnert an christliche Widerstandskämpfer

NS-Gedenkportal präsentiert Kurzbiografien von NS-Opfern und -Widerständlern in mehreren Sprachen - Prominente Stimmen aus Kirche, Politik und Gesellschaft widmen diesen Videos auf YouTube

Wien (KAP) Mit digitalen Gedenksteinen setzt das NS-Gedenkportal "gedenkort.at" Opfern und Widerstandskämpfern in der NS-Zeit ein Zeichen der Erinnerung. Das Projekt des Vereins "Modern Society", das vor rund einem Jahr mit der Präsentation von Kurzbiografien aktiver Regimegegner startete, hat seine Sammlung mittlerweile zu einem gut befüllten Archiv ausgebaut. Seit Kurzem können die Texte mithilfe von KI auch auf Englisch, Französisch, Russisch und Hebräisch abgerufen werden. Neben dem kommunistischen, jüdischen und sozialistischen Widerstand wird auch der Widerstand von Priestern, christlichen Gruppen und Einzelpersonen in den Blick genommen. Prominente Stimmen aus Kirche, Politik und Gesellschaft widmen sich zudem in YouTube-Videos Widerstandskämpfern und stellen einen Bezug zum Heute her.

Bei den monatlichen Vorstellungen auf YouTube haben sich etwa bereits der Nobelpreisträger Anton Zeilinger, Karl Habsburg-Lothringen und Caritas-Europa-Präsident Michael Landau beteiligt. Letzterer erzählt vom Leben des ersten Direktors der Caritas Österreich, Jakob Weinbacher, und welches Erbe er hinterlassen hat. Weinbacher wurde nach dem Rosenkranzfest der Katholischen Jugend am 7. Oktober 1938 im Wiener Stephansdom am 8. Oktober 1938 unmittelbarer Zeuge des Sturms der Hitlerjugend auf das Erzbischöfliche Palais in Wien. Mit Mühe und Not wurde er dort nicht aus dem Fenster geworfen. Er blieb weiterhin unter Beobachtung der Nationalsozialisten und musste Verhöre und Haft erdulden.

"Geschichte, die nur in der Vergangenheit lebt, verstaubt. Unsere Aufgabe ist es, den Bogen in die Gegenwart zu spannen, um Lehren aus der

Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen", beschrieb Markus Kroihner, Obmann von "Modern Society" und Initiator des NS-Gedenkportals, die Idee hinter dem Projekt in einer Aussendung am Donnerstag. Am Ende der Zeitzeugenschaft sei es umso wichtiger, die Erinnerung daran hochzuhalten, wohin das Fehlen von Freiheit führen könne. "Die Schicksale jener, die nicht wegsehen konnten, und jener, die Opfer wurden, dürfen nicht in Vergessenheit geraten", so Kroihner, der auch Mitglied des Vorstands des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands (DÖW) ist.

Auf dem barrierefreien Portal "gedenkort.at", das u.a. in Kooperation mit den österreichischen Ordensarchiven entstanden ist, finden sich etwa Biografien des vom NS-Regime ermordeten Priesters Heinrich Maier, der mit seiner Gruppe "Maier-Messner-Caldonazzi" Sabotageakte durchführte, regimekritische Flugzettel verbreitete und half, Gefährdete über die Grenze zu schaffen. Im KZ Mauthausen versuchte man erfolglos, Einzelheiten über seine Widerstandsgruppe durch Folter aus ihm herauszupressen.

Auch der Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreich (AFÖ) ist ein Eintrag gewidmet. Sie wurde 1941 in Kärnten durch den Priester Anton Granig, den Landtagsabgeordneten Karl Krumpl, beide aus Kärnten, sowie Eduard Pumpernig gegründet. Porträtiert wird unter anderen Mitgliedern der Priester Wilhelm Pieller. Wegen der Unterstützung der AFÖ und der Verbreitung von Flugzetteln wurde er am 11.8.1944 "wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust auf Lebenszeit" verurteilt, wie auf dem Gedenkportal zu lesen ist.

Per Newsletter werden Interessierte über neue "virtuell enthüllte" Gedenksteine, Videos und besondere Termine informiert. Mittels eines Podcast-Channels, der auf YouTube Music, Spotify,

Apple Podcast und AntennaPod abrufbar ist, können die Kurzbiografien auch gehört werden. Monatlich werden weitere Episoden hochgeladen.
(Info: <https://gedenkort.at/>)

Missionsärztliche Schwestern feiern 100 Jahre im Tiroler Außerfern

Internationale Delegation der Ordensgemeinschaft zu Besuch im Tiroler Lechtal - Bischof Glettler würdigt Einsatz für Gerechtigkeit und Heilung

Innsbruck (KAP) 100 Jahre nach ihrer Gründung sind die Missionsärztlichen Schwestern (Medical Mission Sisters) in den Geburtsort ihrer Gründerin Anna Dengel zurückgekehrt. 37 Schwestern und assoziierte Mitglieder der internationalen Ordensgemeinschaft aus elf Nationen - darunter Pakistan, Indien, Philippinen, Venezuela, Kenia, Malawi, Äthiopien, Großbritannien und mehrere europäische Länder - besuchten laut einer Aussendung der Diözese Innsbruck vom 7. Mai das Tiroler Außerfern. Bei einem gemeinsamen Gottesdienst mit Innsbrucks Diözesanbischof Hermann Glettler in Steeg sprach dieser den Schwestern hohe Anerkennung aus: "Ihr seid lebendige Zeichen der Hoffnung in einer oft sprachlos gewordenen Welt."

Glettler hob insbesondere das Wirken der Schwestern an den "wunden Krisenorten unserer Welt" hervor: "An den vielen Orten, wo ihr mit weiblicher Armut, medizinischer Unterversorgung und Unrecht konfrontiert seid, bringt ihr konkrete Hilfe, aber vor allem ein solidarisches Dasein." Die Schwestern arbeiteten nicht nur für die körperliche Gesundheit der Menschen, sondern für ein "ganzheitliches Heilwerden", so der Bischof. Auch die interkulturelle Zusammensetzung der Gemeinschaft sei in der heutigen Zeit ein wichtiges Zeichen: "Ihr gebt uns das Zeugnis einer globalen Geschwisterlichkeit - ein Gegenbild zu den aggressiv werdenden Nationalismen und ideologischen Spaltungen."

Im Zentrum des Austausches mit dem Bischof standen aktuelle Herausforderungen aus der weltweiten Arbeit der Ordensfrauen. Die Vertreterinnen aus Pakistan und Indien berichteten von der konstanten Belastung durch Vorwürfe der Blasphemie und "verdeckter Missionierung", die ihre interreligiöse Arbeit in vielen Regionen erschwert. Trotz dieser Bedrohungen setzen sie sich für den Dialog mit Muslimen, Hindus und anderen Religionsgemeinschaften ein. Besonders eindrücklich schilderten Schwestern von den Philippinen die dramatische Lage indigener

Gemeinschaften, die unter Militarisierung, Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen leiden. In diesem Zusammenhang betonten sie den Wert internationaler Solidarität: "Wir sind oft die Stimme derer, die sonst niemand hört."

Als zentrale Kraftquelle ihres Engagements nannten die Schwestern das Gebet. "Es ist unsere erste Quelle der Kraft und des Friedens", erklärten sie. In ihren Hausgemeinschaften laden sie regelmäßig auch Menschen aus der Nachbarschaft zum Gebet ein. Gerade in schwierigen Situationen, im Umgang mit Leid, Krankheit, Einsamkeit und Tod, sei das gemeinsame Gebet ein "Anker". Einige Schwestern berichteten, dass sie viel Kraft aus der direkten Begegnung mit den Armen und Hoffnungslosen schöpfen: "Das Teilen des Lebens, des Glaubens und des Engagements - das ist es, was uns trägt." Bischof Glettler zeigte sich beeindruckt und fragte gezielt nach, wie es ihnen gelinge, trotz der Belastungen langfristig seelisch gesund zu bleiben.

Die Missionsärztlichen Schwestern wurden 1925 von der aus Steeg stammenden Ärztin Anna Dengel gegründet. Nach einem Medizinstudium engagierte sich Dengel in der Gesundheitsversorgung muslimischer Frauen in Rawalpindi. Damals verbot das Kirchenrecht Ordensfrauen ärztliche Tätigkeit, weshalb sie die Gemeinschaft außerhalb offizieller kirchlicher Anerkennung ins Leben rief. Erst viele Jahre später wurde ihre Vision auch kirchenrechtlich legitimiert - ein Meilenstein für das weibliche Engagement in der katholischen Kirche. Heute wirken die Missionsärztlichen Schwestern in 23 Ländern, darunter viele Krisen- und Konfliktregionen. Sie bringen Expertise in Medizin, Pflege, Seelsorge, Bildung, Theologie, Sozialarbeit und Menschenrechten ein. Ihr Ansatz vereint körperliche Heilung mit spirituellem und sozialem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Die Festwoche in Tirol dauert noch bis Sonntag, 11. Mai. Höhepunkt ist ein feierlicher Gottesdienst am Samstag, 10. Mai, um 14 Uhr in

Stegg - zu dem die Bevölkerung des Lechtals herzlich eingeladen ist. Bereits im September 2024 war das Jubiläumsjahr mit einer Feier in Ghana eröffnet worden. Es wird weltweit mit Partnerorganisationen, Freunden und Unterstützern begangen - als Zeichen einer lebendigen, internationalen Gemeinschaft mit globaler Verantwortung.

In Österreich ist Dengels Ordensgemeinschaft mit keinem Standort vertreten, der 2012 gegründete Verein "Freunde Anna Dengel" hält die Erinnerung an die große Tirolerin jedoch weiter aufrecht und macht ihr Werk bekannt, u.a. mit Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Theaterstücken. (Infos: www.freundeannadengel.at)

Vöcklabruck: Franziskanerinnen „unermüdlich“ seit 175 Jahren

Jubiläumsfest unter dem Motto "Vertrauen. Mut. Zukunft" mit Generaloberin Angelika Garstenauer und Linzer Bischof Scheuer strich Einsatz der Ordensfrauen in Bildung, Pflege und Seelsorge heraus

Linzer/Vöcklabruck (KAP) Zum Höhepunkt des Jubiläumsjahres zu ihrem 175-jährigen Bestehen haben die Franziskanerinnen von Vöcklabruck einen Festakt samt Festgottesdienst mit dem Linzer Bischof Manfred Scheuer gefeiert. "In den vergangenen 175 Jahren haben unsere Schwestern unermüdlich in den Bereichen Bildung, Pflege und Seelsorge gewirkt und waren für Menschen da, die eher am Rand der Gesellschaft standen", sagte Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer bei dem Jubiläumsfest in der Kapelle im Mutterhaus. Auf dem Programm standen auch ein Festvortrag zum Thema "Franziskanisch leben" von Pater Cornelius Bohl, ein Poetry-Slam von Helene Ziegler sowie die Präsentation des neuen Image-Videos der Ordensgemeinschaft und der Jubiläumsausgabe des FranziskanerinnenMagazins, wie die Ordensgemeinschaft mitteilte.

Zur Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck gehören derzeit rund 120 Ordensfrauen in Österreich, Deutschland, den USA und Kasachstan. Das Mutterhaus befindet sich in Vöcklabruck in Oberösterreich. Der Orden wurde Mitte des 19. Jahrhunderts vom Priester Sebastian Schwarz ins Leben gerufen, die Mitgründerin Franziska Wimmer gelobte als erste Vöcklabrucker Schwester 1850 ein Leben nach der Regel des heiligen Franziskus.

Seit damals hätten die Schwestern "durch ihr Engagement und ihren Glauben Spuren hinterlassen, die noch heute sichtbar sind und uns inspirieren", sagte Generaloberin Garstenauer bei der Jubiläumsfeier. "Heute feiern wir nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart und die Zukunft. Als kleiner werdende Gemeinschaft sind wir auch heute aktiv, leben unsere franziskanischen Werte und setzen uns mit Herz und Leidenschaft für die Menschen ein",

betonte die Generaloberin, die seit 2012 an der Spitze des Ordens steht.

"175 Jahre ist eine Zahl", betonte Bischof Manfred Scheuer in seiner Predigt. "Soundsoviele Professen, soundsoviele Aufnahmen, die wirtschaftliche Bedeutung der Ordensgemeinschaft ... Zahlen, Statistiken allein erreichen nicht die Intimität des Herzens. Es hat in der Geschichte der Ordensgemeinschaft Veränderungen gegeben, Herausforderungen. Es hat Momente des Loslassens gegeben und Sternstunden. Es ist wichtig, das alles im Gedächtnis lebendig zu halten und dankbar dafür zu sein", sagte Scheuer vor zahlreichen Festgästen. Unter anderem waren auch der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz P. Korbinian Birnbacher OSB, Provinzoberin Sonja Dolesch von den Grazer Schulschwestern und die Äbte von St. Florian und Wilhering, Klaus Sonnleitner und Reinhold Dessl nach Vöcklabruck gekommen.

"Offen sein und sich verändern lassen"

Was bedeutet es in spiritueller, sozialer und ökologischer Hinsicht, franziskanisch zu leben? Dass diese Dimensionen untrennbar miteinander verbunden seien, hob der frühere Leiter der Deutschen Franziskanerprovinz, P. Cornelius Bohl, in seinem Festvortrag hervor. Entscheidend für franziskanisches Leben ist es, nicht zu machen, sondern sich verändern zu lassen; offen zu sein, hinzuhören", sagte der Franziskaner. Der Heilige Franziskus habe sich für alle und alles geöffnet. "So wurde bitter zu süß, jene am Rand rückten in die Mitte, Kleines wurde groß!"

Im knapp 20 Minuten langen neuen Imagevideo dokumentiert der Filmemacher Markus Kaiser-Mühlecker, was die Ordensgemeinschaft seit ihrer Gründung im Jahr 1850 prägt, wie die Ordensschwestern heute leben und

wirken, was franziskanisches Leben im 21. Jahrhundert bedeutet und wie die Franziskanerinnen von Vöcklabruck ihr Leitmotiv "Mit Christus an der Seite der Menschen" lebendig halten.

Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck sind Eigentümerinnen zahlreicher Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen, Krankenhäuser, Seniorenhäuser und Servicebetriebe. Allein in seiner bisher dreijährigen Amtszeit als Bürgermeister von Vöcklabruck hätten sich die Zahl der von den Franziskanerinnen angebotenen Krabbelstubenplätze verdoppelt, berichtete SPÖ-Ortschef Peter Schobesberger bei der Feier. Auch hätten die Ordensfrauen im Haus St. Klara Raum geschaffen für viele wichtige Projekte - "allen voran das medizinische Primärversorgungszentrum und das Hospiz, sowie weitere soziale Einrichtungen".

Jubiläumsmotto "Vertrauen. Mut. Zukunft"

Das Jubiläumsjahr, das mit der Präsentation über das Leben und Wirken der Ordensmitgründerin Sr. Franziska Wimmer (1824-1886) Ende

November 2024 eröffnet worden war, ist für die Franziskanerinnen von Vöcklabruck in mehrfacher Hinsicht wichtig: Der Orden feiert sein 175-jähriges Bestehen, die Ordensmitgründerin ihren 200. Geburtstag, das Mutterhaus in Vöcklabruck sein 120-jähriges Bestehen, die Ordensgemeinschaft 30 Jahre Engagement in Kasachstan und die Franziskanische Gemeinschaft 800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franziskus von Assisi.

Unter dem Motto "Vertrauen. Mut. Zukunft" sind noch weitere Aktivitäten und Aktionen im Laufen bzw. geplant. Noch bis September läuft etwa der Schwerpunkt zum Jubiläum "800 Jahre Sonnengesang" und im September findet der diesjährige Ordenstag der Diözese Linz bei den Franziskanerinnen in Vöcklabruck statt. Schon Ende Juni gibt es eine Party im Elisabethstüberl in Vöcklabruck, wo sich die Franziskanerinnen seit vielen Jahren in der Verpflegung von sozial bedürftigen Menschen engagieren

(Website der Franziskanerinnen von Vöcklabruck: www.franziskanerinnen.at)

Neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive

Miriam Trojer vom Stift Wilten leitet künftig Gremium, das gemeinsam mit der Ordenskonferenz das Erbe heimischer Ordensarchive bewahren und zugänglich machen will

Linz/Wien (KAP) Im Rahmen der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs in Linz ist am 7. Mai der Vorstand der ARGE neu gewählt worden. Zur neuen Vorsitzenden wurde Miriam Trojer bestellt, die das Archiv und die Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Wilten in Innsbruck leitet. Als stellvertretender Vorsitzender fungiert P. Peter van Meijl, Leiter des Provinzarchivs der Salvatorianer in Wien. Gerald Hirtner, langjähriger Vorsitzender der ARGE Ordensarchive, trat nach neun Jahren an der Spitze der Arbeitsgemeinschaft nicht mehr zur Wiederwahl an

Zentrale Aufgaben der ARGE Ordensarchive sind die Vernetzung, Weiterbildung, Interessenvertretung und die Organisation gemeinsamer Projekte zur Erhaltung und Nutzung kirchlicher Archivalien. Die Österreichische Ordenskonferenz und die ARGE bemühen sich gemeinsam, das historische, kulturelle und spirituelle Erbe, das in den Ordensarchiven zu finden ist, zu bewahren und zugleich auch zugänglich und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at/kultur/aktuelles/archive)

Innsbruck: Stift Wilten kritisiert Bausperren für Vorbehaltsflächen

Auch Grundstücke von weiterer Ordensgemeinschaft von Gemeinderatsbeschluss betroffen - Wiltener Abt Baumberger sieht Vertrauensbasis auf "Tiefpunkt"

Innsbruck (KAP) Zu heftiger Kritik seitens kirchlicher Einrichtungen hat die vom Innsbrucker Gemeinderat im März verhängte Bausperre über 23 Grundflächen zur künftigen Ausweisung als

Vorbehaltsflächen für den geförderten Wohnbau geführt. Drei Grundstücke von Stift Wilten sind nämlich von der Maßnahme betroffen, geht laut APA aus einem Bericht des ORF Tirol hervor. Abt

Leopold Baumberger führte in einem Brief an die Stadtführung aus, dass die Vertrauensbasis an einem "Tiefpunkt" sei.

"Eine solche Zwangsmaßnahme lässt keinerlei Ernsthaftigkeit für eine Kommunikation auf Augenhöhe erkennen und ich bezweifle, dass damit ein produktives Gesprächsklima mit den betroffenen Eigentümern hergestellt werden kann", hieß es in dem Schreiben. Der Abt verwies darauf, dass das Stift in der Vergangenheit mehrmals soziale Wohnbauprojekte in Innsbruck und Umgebung umgesetzt habe. Gleichzeitig schlug er anderweitige politische Maßnahmen wie eine verdichtete Bauweise, den Abbau bürokratischer Hürden und die Vermeidung von Leerstand vor.

Das Stift wolle außerdem nur dann "ein Gespräch auf Augenhöhe" mit der Stadt führen, sobald die Bausperre zurückgenommen werde. Zudem wolle man eine schriftliche Zusage, dass Vorbehaltsflächen nur im Einvernehmen mit dem Stift als Eigentümer festgelegt werden.

Bürgermeister Johannes Anzengruber (JA - Jetzt Innsbruck) verwies auf die Gesetzeslage zu den Vorbehaltsflächen sowie auf laufende

Gespräche mit den betroffenen Eigentümerinnen und Eigentümern. Diese würden "sehr gut und kooperativ" laufen. "Für das Stift gelten dieselben Gesetze wie für alle anderen auch", hielt er zudem fest. Die Stadt gehe davon aus, dass "auch das Stift in konstruktive Gespräche eintritt."

Die Pläne der Stadtkoalition, bestehend aus der Bürgermeisterliste, Grünen und SPÖ, hatten gehörigen Staub aufgewirbelt. Denn am Ende des Prozesses - der Änderung des Örtlichen Raumordnungskonzepts (ÖROKO) - sollen die betroffenen rund zehn Hektar von 26 Grundeigentümern als Vorbehaltsflächen für den geförderten Wohnbau ausgewiesen werden. Maximal 50 Prozent der mindestens 2.500 Quadratmeter großen Fläche muss entweder an die Stadt oder einen gemeinnützigen Bauträger zu Wohnbauförderkonditionen verkauft werden. Geschieht dies nicht, erfolgt nach zehn Jahren eine Rückwidmung ins Freiland - mit erheblichem Wertverlust.

Betroffen sind neben Privatpersonen auch kirchliche Einrichtungen - darunter auch eine weitere Ordensgemeinschaft - sowie Investoren oder Grundbesitzer aus dem Ausland.

Instagram-Community zeichnet Admonter Stiftsbibliothek aus

Stiftsbibliothek zählt bei Community "1000libraries" zu Favoriten - Online-Voting bis 15. Juli

Graz (KAP) Die weltgrößte Klosterbibliothek im steirischen Stift Admont wurde von der renommierten Instagram-Community "1000libraries" mit über 1,2 Millionen Followern als eine der zehn schönsten Bibliotheken der Welt nominiert. Noch bis zum 15. Juli kann die internationale Community per Online-Voting über ihre Favoriten abstimmen. Der mediale Hype um das "barocke Juwel" ist schon seit Jahren groß - insbesondere seit der Buchclub der US-amerikanischen Talkshow-Ikone Oprah Winfrey 2021 die Bibliothek als Reisetipp hervorhob. "Influencer, Reisende, Kunstliebhaber - sie alle kommen nach Admont, um diesen einzigartigen Ort zu erleben", berichtete Mario Brandmüller, PR-Verantwortlicher und wirtschaftlicher Leiter des Museums Stift Admont, in einer Aussendung.

"Wirklich atemberaubende Architektur - und gerade das Geheimnisvolle und Faszinierende zieht einen in den Bann, genau wie die

Fülle an Literatur, die damit verbunden ist", kommentierte ein User einen Beitrag zum Stift Admont auf Instagram. Andere User und Userinnen der Instagram-Buch-Community stellten Vergleiche zur Atmosphäre im Disney-Film "Die Schöne und das Biest" her. "Kommt definitiv auf meine Bucket List", teilte eine Userin. Auch Prior Pater Maximilian Schiefermüller, Bibliothekar des Stiftes, zeigt sich bewegt: "Ich freue mich sehr über die Nominierung. Es ist wunderschön zu sehen, welche Strahlkraft unsere Bibliothek mittlerweile international hat."

Die Admonter Klosterbibliothek ist aufgrund ihrer Raummaße von 70 Metern Länge, 14 Metern Breite und 13 Metern Höhe die größte der Welt und eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke des europäischen Spätbarocks. Jährlich kommen Tausende Menschen aus aller Welt in das Stift in der Obersteiermark, um die Bibliothek zu besichtigen.

ALS VORSCHAU GELAUFEN

"Lange Nacht der Kirchen" heuer österreichweit am 23. Mai

Kirchen in ganz Österreich, der Schweiz, Südtirol und Tschechien laden am 23. Mai unter dem Titel "Wir können #offen" zu rund 3.000 Programmpunkten - Allein in Österreich 700 Gotteshäuser beteiligt

Wien (KAP) Rund 700 Kirchen öffnen österreichweit am Freitag, 23. Mai, wieder ihre Türen zur "Langen Nacht der Kirchen". Geboten werden rund 3.000 einzelne Programmpunkte. Beteiligt sind heuer alle österreichischen Diözesen, außerdem findet die "Lange Nacht" zeitgleich in elf Kantonen der Schweiz, in Südtirol und in Tschechien statt. In Tschechien nehmen mehr als 1.600 Kirchen mit rund 4.000 Veranstaltungen teil, in der Schweiz locken rund 2.000 Veranstaltungen, in Südtirol rund 100 Angebote. In den vergangenen Jahren verzeichnete die kirchliche Großveranstaltung österreichweit stets gut 300.000 Besucher. Mit dieser Zahl rechnen die Veranstalter auch heuer.

Das Programm steht heuer unter dem Thema "Wir können #offen" - eine doppelbödige Botschaft, die die Öffnung der Kirchen enthält, aber genauso durch den Hashtag das Thema "Hoffnung" aufgreift - die zentrale Botschaft des Christentums, wie es auf der Website der "Langen Nacht" heißt.

Die "Lange Nacht der Kirchen" sei ein "lebendiges Zeichen gelebter Ökumene und ein offenes Tor für alle, die Kirche erleben und neu entdecken möchten", betont der armenische Bischof und ÖRKÖ-Vorsitzende Tiran Petrosyan in seinem Grußwort im Programmheft zur "Langen Nacht". Die ökumenische Zusammenarbeit aller 17 im ÖRKÖ vertretenen Kirchen mache die "Lange Nacht" zu einem "einzigartigen Fest des Glaubens und der Gemeinschaft".

"Verlebendigung der Hoffnung"

Ähnlich wertschätzend äußerte sich auch der orthodoxe Metropolit von Austria, Arsenios (Kardamakis), der die "Lange Nacht" als "starkes Zeichen" bezeichnet, um "in diesen unsicheren Zeiten Gemeinsamkeit und Zusammenhalt" zu demonstrieren. Auf die Notwendigkeit einer "neuen Verlebendigung der Hoffnung" verweisen u.a. der Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, die Bischöfin der Altkatholischen Kirche in Österreich, Maria

Kubin, der Wiener Apostolische Administrator Josef Grünwidl, sowie der evangelische Wiener Superintendent Matthias Geist.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen bezeichnete das gewählte Motto und den Verweis auf die Hoffnung als ein "starkes Wort in einer Zeit voller Unsicherheit": Hoffnung zu geben sei nicht leicht, "aber nötiger denn je" - und das Öffnen der Kirchentüren zeuge von einer einladenden Botschaft: "Komm herein, sprich mit uns, sei Teil unserer Gemeinschaft."

Wie in den vergangenen Jahren besteht das Programm auch heuer wieder aus einer bunten Mischung aus Musik, Gebet und Gottesdiensten, künstlerischen Installationen, Diskussionsveranstaltungen, Gesprächen und Begegnungen, das Angebot von Orten der Stille und Meditation sowie Kulinarik. Es gehe gerade bei den Diskussions- und Vortragsangeboten vielfach um "Frieden, körperliche und seelische Gesundheit, Schöpfungsverantwortung und um die brennenden Fragen unserer Gesellschaft - und natürlich auch um das Gebet zu dem, der Grund unserer Hoffnung ist", so Projektleiter Markus Pories.

Ausgewählte Programmhilights

In der Erzdiözese Wien erwarten die Besucherinnen und Besucher rund 800 Programmpunkte in 180 teilnehmenden Kirchen. In der Pfarre Zum Göttlichen Wort etwa tritt die bekannte Sängerin Timna Brauer auf und singt und liest aus den Memoiren ihres Vaters Arik Brauer (Beginn: 21.30 Uhr). Zuvor findet im Wiener Priesterseminar eine Podiumsdiskussion u.a. mit Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Sr. Nathanaela Gmoser und der Politikerin Dagmar Belakowitsch zum Thema "Hoffnung in der heutigen Gesellschaft" statt (Beginn: 19.30 Uhr). Zu einem ähnlichen Thema diskutieren ab 20 Uhr in der Lutherischen Stadtpfarrkirche der Theologe Prof. Ulrich Körtner und der Kabarettist Gunkl (Günther Paal). Das Erzbischöfliche Amt für Schule und Bildung lädt ab 19.15 Uhr zu einer Diskussion mit Schulleiterin Andrea Pinz, Katharina Limacher und

Lukas Pallitsch zur "gesellschaftspolitischen Dimension katholischer Bildung".

400 Angebote an rund 90 Orten warten quer durch die Steiermark auf die Besucherinnen und Besucher - darunter Radtouren, Kirchturmbesteigungen, ein Escape-Room, eine Gospelmesse, Theater oder eine digitale Schnitzeljagd in der Kalvarienbergkirche. Im Brunnenhof der Stadtpfarrkirche gibt es eine "interreligiöse Hoffnungswerkstatt", die einlädt, Hoffnung in den Weltreligionen zu erkunden. Beim Kircheneck in der Grazer Herrengasse wird die Eissorte des Jahres, das "Halleluja-Eis", ausgeteilt. Eröffnet wird die "Lange Nacht der Kirchen" um 19 Uhr offiziell mit einem Gottesdienst mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl im Grazer Dom. Im Hof des Priesterseminars wird es abschließend ein Lichterlabyrinth und einen musikalischen Ausklang samt ökumenischem Segen ab ca. 23 Uhr geben, kündigte Constanze Grininger-Ofner, Organisatorin der kirchlichen Großveranstaltung, an.

Diözesen Linz, St. Pölten und Salzburg

In ganz Oberösterreich beteiligen sich rund 120 Kirchen, Kapellen und kirchliche Einrichtungen mit fast 290 Veranstaltungen an der Langen Nacht der Kirchen. Zum Programm zählen Musik und Tanz, Kirchenkino, Schnitzeljagd, Zauberkunst oder ein Feuerworkshop. Im Zentrum der Nacht soll die Begegnung mit anderen christlichen Kirchen, mit Vereinen oder Gruppierungen aus dem eigenen Ort und mit "Unbekanntem und Überraschendem" stehen, hieß es in einer Aussendung der Diözese Linz. Zu den Programmhightlights zählt eine Aufführung des "Jedermann" auf einer Puppenbühne mit E-Gitarren-Sound um 19.45 Uhr auf dem Linzer Domplatz. Eine von mehreren virtuellen Führungen im Ars Electronica Center Linz zeigt um 19 Uhr eine 3D-Medieninstallation der Fenster und Kunstwerke des Mariendoms. Eine Fackelwanderung führt in

Ried im Innkreis zu einem Lichterlabyrinth, und Schwindelfreie können den 42 Meter hohen Kirchturm der Autobahnkirche in Haid besteigen.

In der Diözese St. Pölten beteiligen sich 56 Kirchen mit mehr als 200 Veranstaltungen. Angeboten wird etwa eine "spirituelle Fahrradreise" in Krems (Start in St. Veit - Dom der Wachau). Der St. Pöltner Dom lockt mit einer zeitgenössischen Kunstinstallation der Kunstinitiative "art hoc projects" und dem "Atelier 10".

In Salzburg wird es heuer mehr als 230 Veranstaltungen an 57 Orten bzw. Kirchen geben. So lockt u.a. eine Uraufführung in Kooperation mit den Salzburger Festspielen in der Stiftskirche St. Peter: Dort trifft Handels "Israel in Egypt" auf moderne Improvisationen, begleitet von einer Lichtinstallation. In der Andräkirche lockt ein Live-Podcast des mit dem Ö3-Podcast-Award ausgezeichneten Podcasts "Café am Rande der Freundlichkeit" (Beginn: 18.30 Uhr).

Diözesen Feldkirch, Innsbruck und Eisenstadt

In Vorarlberg finden mehr als 200 Veranstaltungen in 55 Kirchen statt - darunter etwa eine Kirchenführung für Hochbetagte und Menschen mit Demenz in der Pfarrkirche Höchst; in Tirol öffnen 59 Kirchen ihre Pforten und laden zu 130 Veranstaltungen - darunter etwa die evangelische Christuskirche, die gemeinsam mit der katholischen Pfarre Saggen zu einem "Nachbarschaftlichen Podiumsgespräch" lädt. Bischof Hermann Glettler wird im Bischofshaus in Innsbruck ein "Hoffnungszeichen" in Form einer Lesung mit Imam Abualwafa Mohammed setzen, unter dem Titel "Nicht den Hass, die Liebe wählen". In Kärnten beteiligen sich 97 Kirchen mit 200 Veranstaltungen, und im Burgenland finden rund 90 Veranstaltungen in 20 Kirchen statt. (Alle Infos unter www.langenachtderkirchen.at)

Steiermark: Stift Admont freut sich über zwei Neupriester

Priesterweihe von Pater Josef Beer und Pater Petrus Dreyhaupt durch Weihbischof Johannes Freitag am 18. Mai - Abt Hafner: "Mitbrüder buchstabieren Gottes- und Menschenliebe in ihrem Alltag aus"

Graz (KAP) Das Benediktinerstift Admont in der Steiermark begrüßt am 18. Mai zwei Neupriester in ihren Reihen. In der Stiftskirche findet um 14 Uhr die Doppel-Priesterweihe von Pater Josef

Beer und Pater Petrus Dreyhaupt durch Weihbischof Johannes Freitag statt. Er vertritt Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl, der der feierlichen Amtseinführung von Papst Leo XIV. in Rom

beiwohnen wird. "Wir sind über das Kommen des Weihbischofs sehr dankbar, der bei seinem Erstbesuch gleich zwei neue Priester weihen wird", erklärte Abt Gerhard Hafner im Interview mit Kathpress am Mittwoch.

Es sei eine große Freude für das Haus und ein besonderes Zeichen, "dass Gott auch heute noch junge Menschen in ein geistliches Amt beruft", fuhr Hafner fort. Beide Priesterkandidaten hätten in ihrem Leben verinnerlicht, was den christlichen Glauben ausmache: "Sie buchstabieren die Gottesliebe und die Nächstenliebe in ihrem Alltag aus." Die Charaktere seien unterschiedlich, doch "beide werden sicherlich seelsorgerisch gut für ihre Mitmenschen da sein", zeigte sich der Abt überzeugt.

Dreyhaupt wurde am 5. November 1996 in Bremen geboren. Er wuchs in Wilhelmshaven in Niedersachsen und in der Nähe von Altötting in Bayern auf. 2016 trat er in das Stift Göttweig im Niederösterreich ein. 2017 begann er sein Studium der Fachtheologie in Salzburg. 2021 legte er

eine zeitliche Profess und 2024, nach knapp acht Jahren Ordensleben, die Ewige Profess in Admont ab. Dreyhaupt ist im Stiftsgymnasium Admont als Religionslehrer und als Diakon im Seelsorgeraum Admont und St. Michael tätig.

Beer, geboren am 14. September 1986, wuchs in Rein in der Steiermark auf. Er trat 2013 in das Benediktinerstift Seckau ein, legte dort 2018 seine Ewige Profess ab und begann im selben Jahr sein Theologiestudium in Heiligenkreuz. Die Sehnsucht, in der Seelsorge aktiv zu werden, ließ ihn um die Aufnahme in Admont bitten, wie das Stift Admont auf ihrer Webseite mitteilte. Seit September 2024 ist Beer als Pastoralpraktikant in den Seelsorgeräumen Admont und Eisenwurzen tätig. Sein Primizspruch "Gott ist die Liebe" (1 Joh 4,16) soll ihm als Priester zu einem "zentralen Leitmotiv" werden, "damit in meinem priesterlichen Handeln stets die Liebe Gottes im Vordergrund steht", wie er im Interview mit dem steirischen "Sonntagsblatt" (aktuelle Ausgabe) verriet.

"Benedictine Back-Packing": Hochschulwoche mit neuem Format

Renommierter Salzburger Sommeruniversität heuer vom 4. bis 10. August unter dem Titel "Was uns leben lässt ... und was uns (vielleicht) vergiftet"

Salzburg (KAP) Mit neuen Formaten und Angeboten melden sich die renommierten "Salzburger Hochschulwochen" zurück: Unter dem Motto "Was uns leben lässt ... und was uns (vielleicht) vergiftet" findet heuer vom 4. bis 10. August wieder die älteste Sommeruniversität im deutschen Sprachraum statt. Erwartet werden zu dem abwechslungsreichen Programm aus Vorträgen, Workshops und Diskussionen wieder rund 1.000 Studierende und Interessierte in der Mozartstadt. Über Neuerungen informierte der Obmann der Hochschulwochen, der Salzburger Theologe Prof. Martin Dürnberger, am Montag in einem Newsletter. Demnach wird es unter der Leitung des Rektors des Kollegs St. Benedikt, P. Otto Grillmeier, ein neues Dialogangebot "Benedictine Back-Packing" geben. Außerdem wurde das Team um zwei neue Mitarbeiterinnen verstärkt.

Der Salzburger Benediktiner-Pater Grillmeier geht dabei mit Veronika Kronlachner, der Äbtissin von Stift Nonnberg, sowie Bernhard Flöder, dem Obermeister der Requisite beim "Jedermann", der Frage nach, was Nonnen und Bühnentechniker gemeinsam haben, erläuterte Dürnberger. Das für alle Interessierten offene

Angebot ergänzt das bereits seit einigen Jahren bewährte Workshop-Angebot "Benedictine Banter", das sich bislang ausschließlich an Studierende richtete. Neu im Team der Hochschulwochen sind Sarah Pieslinger und Nina Schilcher, die sich ab sofort um das Veranstaltungsmanagement und die Öffentlichkeitsarbeit kümmern werden. Im Mai war die langjährige Geschäftsführerin der Hochschulwochen, Elisabeth Kendlbacher, in Pension gegangen.

Auf der Website der Hochschulwochen (www.saltzburger-hochschulwochen.at) wurden außerdem weitere Programmhilights bekanntgegeben. Den theologischen Eröffnungsvortrag wird heuer der bekannte Religionssoziologe Hans Joas halten. Weitere Vortragende sind die Pastoraltheologin Ute Leimgruber (Regensburg), die Psychologin Tuulia Ortner (Salzburg), die Medienethikerin Claudia Paganini (Innsbruck), die Journalistin Raffaella Schaidreiter, der Historiker Ewald Frie (Tübingen) und die Politikwissenschaftlerin Tine Stein (Göttingen).

Prediger beim spirituellen Rahmenprogramm der Hochschulwochen ist in diesem Jahr der Jesuit Andreas Batlogg. Den Festvortrag zum

Abschluss der Hochschulwoche am 10. August hält der deutsche Politiker Armin Laschet. Die Festpredigt beim Gottesdienst zuvor im Salzburger Dom wird der neue Abt des Stiftes Kremsmünster, Bernhard Eckerstorfer, halten.

Theologischer Preis und Publikumspreise

Auch heuer werden zudem die beiden Auszeichnungen der Hochschulwochen - der Theologische Preis für ein Lebenswerk sowie die Nachwuchspreise für Wissenschaftskommunikation ("Publikumspreis") verliehen. Der Theologische Preis geht heuer an den Wiener Pastoraltheologen Prof. Paul M. Zulehner. Zulehner sei als Theologe wie als "theologischer public intellectual" ein "Glücksfall und eine Ausnahmeerscheinung",

heißt es in der Jury-Begründung. Er sei durch sein wissenschaftliches Werk und seine mediale Vermittlungskunst zu einer "eigenen Marke in Zivilgesellschaft und Kirche" geworden. Die Verleihung des mit 5.000 Euro dotierten Preises findet am 6. August in der Großen Aula der Universität Salzburg statt. Die Laudatio wird die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara-Antonia Csiszar halten.

Die Salzburger Hochschulwochen zählen zu den renommiertesten und traditionsreichsten Sommeruniversitäten im deutschen Sprachraum und locken jährlich hunderte Studierende und Interessierte zu einer "smarten Sommerfrische" mit Vorträgen, Workshops und Diskussionen. (Infos und Anmeldung: www.salzbuerger-hochschulwochen.at)

NÖ: Steyler Missionare veranstalten Maiandacht an Lärmschutzwand

Feier am 9. Mai in Wiener Neudorf steht im Zeichen des Danks für Schutz vor Lärm und Verkehrsbelastung

Wien (KAP) Zu einer ungewöhnlichen Marienfeier laden die Steyler Missionare am 9. Mai nach Wiener Neudorf: Um 17 Uhr wird dort an der Lärmschutzwand der A2 eine Andacht gefeiert, um auf das Problem der Umweltbelastung und deren notwendige Eindämmung hinzuweisen. Zusammen mit der Geschwindigkeitsbeschränkung auf Tempo 80 auf der Südautobahn bei Wiener Neudorf schützt die 13 Meter hohe Lärmschutzwand - die höchste in ganz Österreich - die Anrainer vor Lärm, Feinstaub und Emissionen, hieß es in einer Aussendung am Mittwoch. Man wolle Gott für den erreichten Schutz danken "und ihn gleichzeitig um seinen Beistand für Maßnahmen zum Schutz unseres Lebensraumes bitten", erklärte Br. Emanuel Huemer vom Team "Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung" der Steyler Missionare.

"Maria wird in der religiösen Kunst oft als 'Schutzmantelmadonna' dargestellt, unter deren 'Schutz und Schirm' die Menschen Zuflucht vor verschiedenen Gefahren finden", erläuterte Huemer weiter. "Wir haben uns gefragt: Wo brauchen wir heute Schutz? Was schützt uns?" In Wiener Neudorf seien das die Lärmschutzwand und das Tempolimit 80, das seit Jänner 2025 gilt. Denn fast zwei Kilometer der Südautobahn führen

durch Wiener Neudorfer Ortsgebiet. Rund 200.000 Fahrzeuge sind im Schnitt an einem Werktag auf dem Abschnitt unterwegs, der auch an der Shopping City Süd (SCS) entlangläuft, teilen die Ordensbrüder mit.

Die Maiandacht wird Huemer zusammen mit seinem Mitbruder P. Franz Helm, dem Wiener Neudorfer Pfarrvikar P. Josef Denkmayr und Mitgliedern der Pfarrgemeinde Wiener Neudorf mit Texten aus der Bibel, Gebeten und Marienliedern gestalten. Der Wiener Neudorfer Bürgermeister Herbert Janschka - er ist selbst Anrainer - werde Grußworte sprechen und über den jahrzehntelangen Kampf für die Geschwindigkeitsbeschränkung berichten, wie die Steyler Missionare mitteilten. Treffpunkt ist bei der Kreuzung Eumigweg/Schlossmühlgasse. Bei Schlechtwetter beginnt die Maiandacht um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche Maria Schnee in Wiener Neudorf.

Den Steyler Missionaren, die heuer ihr 150-Jahr-Jubiläum feiern, ist das ökosoziale Engagement weltweit ein besonderes Anliegen. Der Einsatz der "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" im Bereich Schöpfungsverantwortung ist seit dem letzten Generalkapitel im Sommer 2024 auch in den Ordensregeln verankert.

Laufen für guten Zweck: Missio Österreich lädt zum "RunForHope"

Charitylauf für Bau eines Krankenhauses in Mosambik am 28. September im Wiener Prater

Wien (KAP) Die päpstlichen Missionswerke Österreich laden gemeinsam mit anderen christlichen Bewegungen am 28. September zum "RunForHope"-Lauf im Wiener Prater ein. Mit ihrer Teilnahme können Läuferinnen und Läufer am 28. September den Weiterbau des Krankenhauses in Mecua im Norden von Mosambik unterstützen. Der Charitylauf stehe im Heiligen Jahr 2025 im Zeichen der Hoffnung, hieß es in einer Aussendung von Missio. "Wir haben Hoffnung und geben unseren Schwestern und Brüdern in Mosambik Hoffnung auf ein besseres Leben", erklärte Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner.

Vor dem Lauf um 7.45 Uhr wird es die Möglichkeit geben, gemeinsam die Heilige Messe zu feiern. Im Anschluss findet der Kinder- und Schülerlauf statt. Ab 10 Uhr startet der über fünf bzw. zehn Kilometer lange Hauptlauf. Eine gemeinsame Siegerehrung mit Siegerinterviews bildet den Abschluss des "RunForHope".

Mit dem Startgeld der Läuferinnen und Läufer wird das "Sankt Karl Borromäus"-Krankenhaus in Mosambik unterstützt, das rund 100.000 Menschen des Einzugsgebietes dringend benötigte medizinische Versorgung bietet, informierte die Hilfsorganisation. Dort lebe mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Armut, jeder Dritte sei unterernährt. "Die Lebenserwartung liegt bei Männern bei nur 53, bei Frauen bei 55 Jahren".

Die meisten Menschen in der Region Nampula lebten in einfachen Lehmhäusern und als Tagelöhner in der Landwirtschaft. Politische Unruhen und Naturkatastrophen wie Zyklone erschwerten das Leben zusätzlich. "Medizinische Hilfe ist für viele unerschwinglich. Zahlreiche Menschen sterben an Krankheiten, die eigentlich gut behandelbar wären", teilte Missio mit.

(Info: Anmeldung und Informationen zum "RunForHope" unter www.runforhope.at)

A U S L A N D

Habemus Matrem: Australierin neue Ordensoberinnen-Vorsitzende

Sr. Oonah O'Shea neue Spitze der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen, die gleichzeitig zum Konklave der Kardinäle in Rom tagte - Selbstverpflichtung zu Friedensengagement, Solidarität, Synodalität und "prophetisches Handeln"

Rom (KAP) Die Australierin Schwester Oonah O'Shea ist zur neuen Vorsitzenden der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) gewählt worden. Sie tritt die Nachfolge der Irin Schwester Mary Barron an, geht aus einer Aussendung hervor. Rund 900 Oberinnen aus 75 Ländern hatten vom 5. bis 9. Mai unter dem Leitwort "Geweihetes Leben - eine Hoffnung, die verwandelt" in Rom getagt - parallel zum Konklave, das Papst Leo XIV. hervorbrachte.

Die Wahl O'Sheas erfolgte durch eine internationale Versammlung von 45 Delegierten. Mit ihr wurde eine neue Führungsmannschaft aus zehn Oberinnen verschiedener Gemeinschaften gewählt. In den Vorstand wiedergewählt wurde auch die Deutsche Schwester Miriam Altenhofen, Generaloberin der Steyler Missionsschwestern.

In ihrer Abschiedsrede hob Barron die historische Bedeutung der Teilnahme von Ordensfrauen mit Rede- und Stimmrecht an der Bischofssynode 2024 hervor. "Das Bewusstsein für die Einzigartigkeit des Beitrags, den die Ordensfrauen zum Leben der Kirche leisten, ist dadurch gewachsen", betonte sie.

Besonders würdigte Barron das pastorale Vermächtnis von Papst Franziskus. Posthum dankte sie ihm für seine konsequente Unterstützung des weiblichen Ordenslebens und seine Vision eines synodalen Miteinanders: "Papst Franziskus hat uns immer wieder daran erinnert, unsere Gebrechlichkeit nicht als Einschränkung, sondern als Quelle der Gnade zu verstehen." Er habe Ordensfrauen darin bestärkt, "Hoffnung und Heilung in die dunkelsten Winkel der Welt zu bringen - mit einem freundlichen Lächeln,

einer helfenden Hand und einem Herzen voller Liebe."

Die scheidende Vorsitzende hob auch die Rolle von Ordensfrauen als geistliche Kraftquellen hervor: "Sie haben unseren Beitrag als Brückenbauerinnen der Gemeinschaft anerkannt, als Hüterinnen der Wärme und mütterlichen Zärtlichkeit der Kirche." Franziskus habe sie nicht nur wertgeschätzt, sondern aktiv in synodale Prozesse eingebunden. "Sie haben uns zu aktiven Teilnehmerinnen des synodalen Weges gemacht, zur Förderung des Dialogs und der Unterscheidung in unseren Gemeinschaften und in der ganzen Kirche." Diese Verantwortung werde man weitertragen - "besonders für jene, die leiden".

Auch ihre Nachfolgerin O'Shea unterstrich die Entschlossenheit der Ordensfrauen, mit Kreativität und Mut auf die Herausforderungen einer "verwundeten Welt im Umbruch" zu antworten.

Die neue Vizepräsidentin, Schwester Graciela Francovig, sprach von einem "historischen Moment": Die Generalversammlung habe fast zeitgleich mit der Wahl eines neuen Papstes stattgefunden. Sie betonte die Verbundenheit der Ordensfrauen mit dem Leben der Weltkirche und

versprach, den kirchlichen Erneuerungsprozess im Geist der Synodalität aktiv mitzugestalten.

Das Treffen in Rom war nicht nur die größte internationale Zusammenkunft von Oberinnen in der Geschichte der UISG, sondern stand auch im Zeichen des 60-jährigen Bestehens der Vereinigung. Es sei, so eine Pressemitteilung der UISG, geprägt gewesen von einer tiefen Erfahrung von Gemeinschaft und einer "synodalen Kultur".

Die Oberinnen verabschiedeten einen "Strategischen Plan 2025-2031", in dem sie sich unter anderem zu Friedensengagement, Solidarität, synodalem Handeln und prophetischem Zeugnis verpflichten. Außerdem wurde der "Anna Trust" ins Leben gerufen - eine neue Stiftung zur Unterstützung alter Ordensfrauen in schwierigen Lebenssituationen.

An der Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Ordensoberinnen (UISG) nahmen auch vier Vertreterinnen aus Österreich teil: Sr. Susanne Krendelsberger (Caritas Socialis), Sr. M. Birgit Dorfmaier (Hartmannschwwestern), Sr. Johanna Vogl (Schwestern vom Göttlichen Erlöser) und Sr. Margret Grill (Marienschwestern vom Karmel).

Rom: Internationale Ordenstagung und Papstwahl fielen zusammen

900 Oberinnen von weiblichen Ordensgemeinschaften aus allen Kontinenten tagten parallel zum Konklave in Rom - Österreich-Teilnehmerinnen Sr. Krendelsberger und Sr. Dorfmaier berichten über Beratungen und Moment der Papstwahl

Wien (KAP) Parallel zum Konklave tagten in Rom auch rund 900 Oberinnen von weiblichen Ordensgemeinschaften aus allen Kontinenten. An der Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Ordensoberinnen (UISG) nahmen auch vier Vertreterinnen aus Österreich teil: Sr. Susanne Krendelsberger (Caritas Socialis), Sr. M. Birgit Dorfmaier (Hartmannschwwestern), Sr. Johanna Vogl (Schwestern vom Göttlichen Erlöser) und Sr. Margret Grill (Marienschwestern vom Karmel). Krendelsberger und Dorfmaier haben in einem Beitrag für die heimischen Ordensgemeinschaften ihre zentralen Eindrücke der Versammlung zusammengefasst, die gegen Ende hin auch ganz im Zeichen der Freude über den neuen Papst Leo XIV. stand.

Die Tagung stand unter dem Motto "Geweihtes Leben: Eine Hoffnung, die verwandelt". Diese Hoffnung sei auch spürbar gewesen, so Sr. Krendelsberger. In der Abschlusserklärung

hätten die Generaloberinnen ihr Engagement als "Frauen des Friedens, die unter dem Kreuz ausharren, die an den Grenzen der Welt stehen, die in der Nacht wachen", bekräftigt, so die Generalleiterin der Caritas Socialis.

Synodale Gesprächsmethode

Beeindruckt hätten sie auch die synodalen Gesprächsgruppen. Sieben Ordensfrauen tauschten sich an einem runden Tisch nach konkreten Regeln der Gesprächsführung aus: Jede Ordensfrau kam mit gleicher Redezeit zu Wort, alle anderen übten sich im Zuhören, erst in der nächsten Runde wurde reflektiert.

Zur Sprache kamen Themen wie das Martyrium, die Selbsthingabe für die Armen und die prophetische Kraft des Evangeliums. Ordensfrauen berichteten aus der kolumbianischen Amazonasregion, vom Grenzgebiet zwischen den USA und Mexiko oder aus Myanmar. "60

Millionen Frauen weltweit sind von Verfolgung, Menschenhandel, Ausbeutung oder Gewalt betroffen. Wir alle sind verantwortlich und dürfen uns nicht davor verschließen", bilanzierte Sr. Dorfmair.

Geweihtes Leben global

In den Vorträgen der verschiedenen Referentinnen sei auch die Globalität und Interkontinentalität stark zum Ausdruck gekommen, unterstrich Dorfmair. Dabei habe sich eine aufblühende Ordenswelt in vielen Teilen der Welt vorgestellt und zur Unterstützung und Zusammenarbeit aufgerufen. "Im Gegensatz zu dieser lebendigen und wachsenden Ordenswelt sahen wir Europäerinnen uns eher einer Zeit der Vollendung gegenübergestellt. Es ist uns wichtig, dass wir den alten und kranken Ordensmitgliedern ein würdiges und wertschätzendes Leben bis zum Ende geben."

Dorfmair abschließend: "Die zentrale Botschaft war, dass das geweihte Leben durch unser Tun und unser Wirken immer im Mittelpunkt stehen muss und nicht aus den Augen verloren

werden darf. Geweihtes Leben ist Verkündigung und wir geben dadurch die unerschütterliche Hoffnung vom auferstandenen Herrn weiter und tragen Hoffnung in die Welt. Unsere Aufgabe ist es, Menschen auf der Suche nach dem Sinn und Zweck ihres Lebens zu begleiten."

Sr. Krendelsberger berichtete zudem vom Moment der Papstwahl: "Wir haben gerade Eucharistie gefeiert. Plötzlich wurde es unruhig im Raum, manche schauten aufs Handy und dann haben wir vom weißen Rauch erfahren. Die Freude war groß und wir haben ein Halleluja gesungen."

Die Ordensfrauen tagten von 5. bis 9. Mai in Rom. Sie sind in der internationalen Oberinnen-Vereinigung UISG zusammengeschlossen, ihr gehören mehr als 1.900 Gemeinschaften aus 97 Ländern an. UISG-Vollversammlungen finden alle drei Jahre statt. Die UISG begeht heuer ihr 60-jähriges Bestehen. Vorsitzende des weltweiten Dachverbands ist seit 2013 die aus Irland stammende Ordensoberin Mary Barron. Insgesamt gibt es weltweit mehr als 500.000 katholische Ordensfrauen.

Kirchenlehrerin Therese von Lisieux seit 100 Jahren heilig

Pastoraltheologe Wollbold: Populäre Kirchenlehrerin, in deren Lebensgeschichte sich viele an der einen oder anderen Stelle wiederfinden, ist eine "durch und durch jugendliche Heilige"

Würzburg (KAP) Eine "durch und durch jugendliche Heilige", die man "einfach gernhaben" muss, sieht der Pastoraltheologe Andreas Wollbold in der vor genau 100 Jahren heiliggesprochenen Kirchenlehrerin Therese von Lisieux (1873-1897). In Thereses Lebensgeschichte hätten sich Unzählige an der einen oder anderen Stelle wiedergefunden, sagte Wollbold im Interview der Wochenzeitung "Die Tagespost" (Ausgabe 15. Mai) zur Popularität der Heiligen: "Da ist etwa der frühe Verlust der Mutter, das Zusammenstehen der Geschwister in schwierigen Zeiten, die Demenz des Vaters, aber auch ihre Reiselust und ihr Humor. Und nicht zu vergessen: Therese ist eine durch und durch jugendliche Heilige. Sie verkörpert alles Gute, allen Schwung, zu dem nur junge Leute fähig sind, wenn sie sich ganz Gott hingeben."

Die französische Karmelitin Therese von Lisieux gehört zu den bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche. Auch der Wiener Kardinal Christoph Schönborn zählt sie zu seinen "Lieblingsheiligen". Mit ihrer Nähe zur Not der

Nichtglaubenden und ihrer Option des "kleinen Weges" sieht er sie als ein Vorbild für die suchenden Menschen von heute.

1873 im französischen Alençon geboren, trat mit 15 Jahren in den strengen Karmel in Lisieux ein und suchte nach der Heiligung des alltäglichen Lebens. Mit nur 24 Jahren verstarb sie im Kloster infolge einer Erkrankung. Papst Pius XI. sprach Therese am 17. Mai 1925 heilig, seit 1927 ist sie Hauptpatronin der Missionen und seit 1944 neben Jeanne d'Arc die zweite Patronin Frankreichs. 1997 - zu ihrem 100. Todestag - ernannte Papst Johannes Paul II. sie offiziell zur "Lehrerin der Kirche".

Keine Frömmigkeit der spektakulären Taten

Thereses Spiritualität sei "die Spiritualität der ganzen Kirche", sagte Theologe Wollbold. "Sie lebt aus dem Katechismus, der Heiligen Schrift, den geistlichen Lehrern, der Nachfolge Christi und besonders der Karmelfrömmigkeit. Sie ist also ganz Kind der Mutter Kirche, und nur mit

ihrer Nahrung ist sie groß geworden. Doch damit hat sie auch eine unverwechselbare Handschrift entwickelt: eine Frömmigkeit nicht der spektakulären Taten und Erfahrungen, sondern des Vertrauens und der Liebe im Alltag."

Gott habe in der kleinen Therese einen "weithin sichtbaren Leuchtturm des Vertrauens und der Liebe errichten" wollen, so Wollbold in

der "Tagespost". Die Zuerkennung eines Heroischen Tugendgrades im Zuge der Heiligsprechung bedeute nicht, dass jemand ein Akrobat der Askese war, fügte der Theologe hinzu. "Er ist für die Kirche vielmehr ein Anzeichen dafür, dass da ein Leben ist, das ohne die Gnade Gottes unmöglich gewesen wäre. Und das trifft für die heilige Therese ganz sicher zu."

Parolin: Teresa von Lisieux "Gegenbild zum Autonomiestreben"

Kardinalstaatssekretär zum 100. Jahrestag der Heiligsprechung der französischen Karmelitin und Kirchenlehrerin: Krampfhaftes Suchen nach Unabhängigkeit liefert keine Antworten

Rom (KAP) Anlässlich des 100. Jahrestages der Heiligsprechung von Teresa von Lisieux (1873-1897) hat Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin die französische Karmelitin als "eine der originellsten und sympathischsten Gestalten des Christentums" gewürdigt. In einer Festmesse in der römischen Kirche Sainte-Trinité-des-Monts am 17. Mai bezeichnete er die Heilige laut Vatican News als eine Antwort auf den modernen Individualismus und das übersteigerte Autonomiestreben. In der Kirche, die Teresa geweiht ist, werden auch ihre Reliquien aufbewahrt.

Parolin betonte in seiner Predigt, dass der von Teresa beschriebene "kleine Weg" keine naive Frömmigkeit sei, sondern "ein radikales Zurück zum Evangelium". Die Heilige, die nach ihrem Ordenseintritt nie das Kloster verließ und ihr Leben ganz dem Gebet widmete, habe gezeigt, dass Heiligkeit im Alltag und in den unscheinbaren "kleinen und konkreten Dingen des Alltags" zu finden sei - in Demut, Vertrauen, Einfachheit und der völligen Hingabe an Gott. Diese Spiritualität sei zeitlos und spreche gerade heute viele Menschen an, so Parolin.

Teresa von Lisieux gehört zu den bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche. 1873 im französischen Alençon geboren, trat sie mit 15 Jahren in den strengen Karmel in Lisieux ein. Mit nur 24 Jahren verstarb sie im Kloster infolge

einer Erkrankung. Papst Pius XI. sprach Therese am 17. Mai 1925 heilig, seit 1927 ist sie Hauptpatronin der Missionen und seit 1944 neben Jeanne d'Arc die zweite Patronin Frankreichs. 1997 - zu ihrem 100. Todestag - ernannte Papst Johannes Paul II. sie offiziell zur "Lehrerin der Kirche". Papst Franziskus erklärte, er habe sich bei persönlichen Schwierigkeiten stets an sie gewandt.

In einer direkten Gegenüberstellung zu zeitgenössischen Tendenzen warnte Kardinal Parolin bei der 100-Jahr-Feier vor einer "rastlosen und krampfhaften Suche nach Unabhängigkeit von allem und allen". Diese Haltung, so Parolin, sei Ausdruck eines "modernen Stolzes", der versuche, Gott gleich zu sein, aber keine Antwort auf die zentralen Fragen des menschlichen Daseins gebe: nach Sinn, Schuld, Leiden oder Glück.

Teresa von Lisieux dagegen habe in ihrer Spiritualität einen Gott gefunden, der "ohne Vorbedingungen liebt" und jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit ansieht. In einer Zeit, in der viele Menschen sich von Bindungen lösen wollten - sei es im sozialen, ökologischen oder religiösen Bereich -, sei Teresas Botschaft "ein dringend notwendiges Gegengewicht", betonte der Kardinal. Teresa habe der Welt gezeigt, "dass wahre Größe im Kleinen liegt, dass der Sinn des Lebens im Vertrauen und in der Liebe liegt".

15 ostpreußische Ordensfrauen vor Seligsprechung

Die Katharinenschwestern starben 1945 den Märtyrertod - Kardinal Semeraro leitet Seligsprechungsfeier am 31. Mai im polnischen Braniewo

Warschau (KAP) Kurienkardinal Marcello Semeraro wird in Polen am 31. Mai 15 Ordensfrauen aus dem damaligen Ostpreußen selig-

sprechen. Wie die Polnische Bischofskonferenz mitteilte, bestätigte der Vatikan den noch unter Papst Franziskus (2013-2025) festgelegten Ter-

min. Als Voraussetzung für die hohe kirchliche Ehre hatte die vatikanische Heiligsprechungs-Behörde den Märtyrertod der Frauen um Schwester Christophora Klomfass anerkannt.

Die Katharinenenschwestern waren 1945, im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs, in Allenstein (Olsztyn) und anderen ostpreußischen Orten von sowjetischen Soldaten überfallen worden. Entweder wurden sie unmittelbar getötet - oder sie starben wenig später, etwa nach der Verschleppung in die Sowjetunion. Laut einer Mitteilung ihres Ordens wurden mehrere der Schwestern zuvor von den Soldaten vergewaltigt.

Die Seligsprechung erfolgt in der Kleinstadt Braniewo (Braunsberg), wenige Kilometer südlich der russischen Exklave Kaliningrad (Königsberg). In dem Ort gründete Regina Protmann im 16. Jahrhundert den Orden der Katharinen-schwestern. 2004 wurde dort auch der

Seligsprechungsprozess eröffnet. Zu der Zeremonie am 31. Mai erwartet die polnische Erzdiözese Ermland etwa 10.000 Menschen.

Die 15 Katharinen-schwestern, die nun offiziell als Märtyrerinnen gelten, wurden nach Auffassung des Vatikans wegen ihres Glaubens getötet. Sie arbeiteten in Krankenhäusern oder Pfarreien, als die Rote Armee in Ostpreußen einmarschierte. Die Ordensfrauen seien ihrer Berufung treu geblieben, betont die Kongregation der Katharinen-schwestern mit Sitz in Münster. Sie hätten ihre Posten nicht verlassen, sondern sich weiter um Kranke, Kinder und Waisen gekümmert.

Die Todesumstände konnten in ihren Fällen genau dokumentiert werden. In vielen anderen Fällen sind sie historisch nicht gesichert. Insgesamt starben in den Kriegswirren mehr als 100 Mitglieder des Ordens.

Südtirol: Eduard Fischnaller als Abt von Neustift im Amt bestätigt

56-jähriger Ordensmann steht dem Augustiner-Chorherrenstift für weitere zehn Jahre vor

Bozen/Brixen (KAP) Die Augustiner-Chorherren des Südtiroler Klosters Neustift bei Brixen haben Prälat Eduard Fischnaller (56) für eine zweite Amtszeit von zehn Jahren bestätigt. Die Wahl stand unter der Leitung von Propst Markus Grasl vom Stift Reichersberg, dem Stellvertreter des Generalabts der Kongregation der Österreichischen Augustiner-Chorherren.

Eduard Fischnaller wurde 1969 in Rodeneck geboren und trat 1993 in das Stift Neustift ein. Nach seiner Priesterweihe 1998 wirkte er in verschiedenen Orten als Seelsorger. Im Mai 2015 wurde er erstmals zum Prälaten (Abt) von Neustift gewählt und folgte damit auf Altprälat Georg Untergaßmair. Die Abtbenediktion erfolgte am 28. Juni 2015 durch Bischof Ivo Muser.

Fischnaller ist auch Vorsitzender der Südtiroler Superiorenkonferenz und seit 2024

Generalabt der Kongregation der Österreichischen Augustiner-Chorherren-Kongregation. (Zur Kongregation gehören die Stifte Klosterneuburg, St. Florian, Herzogenburg, Vorau, Reichersberg und Neustift.) Üblicherweise steht der Generalabt den Wahlen in den Chorherrenstiften der Kongregation vor. Im Fall seines eigenen Stifts kam Fischnallers Stellvertreter Propst Grasl zum Zug.

Während der ersten Amtszeit von Prälat Fischnaller erlebte das Kloster Neustift wichtige Entwicklungen in der Stiftsgemeinschaft wie neue Berufungen und internationale Vernetzung, hieß es in einer Aussendung des Stifts. Auch die Wirtschaftsbetriebe seien erfolgreich geführt worden, "um das Kloster als bedeutendes spirituelles und kulturelles Zentrum zu erhalten".

(Infos: www.kloster-neustift.it/de/)

Fatima: Jahrestags-Feier mit 470.000 Pilgern und Pontifikats-Weihe

Kardinäle Spengler, Marto und Frezza bei zweitägigen großen Festlichkeiten 108 Jahre nach den ersten Marienerscheinungen

Lissabon (KAP) Rund 470.000 Gläubige aus aller Welt haben am 12. und 13. Mai an der Internationalen Jubiläumspilgerfahrt im portugiesischen Marienwallfahrtsort Fatima teilgenommen. Trotz

wechselhaften Wetters und des Termins an Wochentagen kamen Pilgerinnen und Pilger aus über 30 Ländern zu den Feierlichkeiten anlässlich des 108. Jahrestags der ersten

Marienerscheinung in der Cova da Iria, geht aus Mitteilungen des von den Kanonikern des Heiligen Kreuzes geleiteten Marienheiligtums hervor.

Bereits am Vorabend des Hauptfesttags nahmen rund 270.000 Menschen an der traditionellen Lichterprozession teil. Mit Kerzen in den Händen begleiteten sie die Prozession mit der Statue Unserer Lieben Frau von Fatima vom Erscheinungskapellchen bis zum Altarbereich des Heiligtums. Die Atmosphäre sei von Stille, Andacht und internationaler Vielfalt geprägt gewesen, hieß es.

In der Predigt während der nächtlichen Wortgottesfeier am 12. Mai rief der brasilianische Kardinal Jaime Spengler zu Frieden und Versöhnung auf. "Wir brauchen den Wein der Eintracht, des Verzeihens, der Nähe", sagte der Erzbischof von Porto Alegre. In Anspielung auf das Evangelium der Hochzeit zu Kana sprach er von der Notwendigkeit, einander in die Augen zu sehen und anzuerkennen: "Du bist mein Bruder, du bist meine Schwester."

Am Morgen des 13. Mai leitete Kardinal Spengler die Jubiläumsmesse gemeinsam mit 27 Bischöfen, darunter die Kardinäle Antonio Marto und Fortunato Frezza, sowie 282 Priestern. In seiner Predigt wies Spengler auf die Herausforderungen unserer Zeit hin - autoritäre Tendenzen, fundamentalistische Bewegungen und ökologische Krisen. Die Botschaft Fatimas solle in diesen unsicheren Zeiten Hoffnung spenden. "Bitten wir Maria um die Gnade eines guten Herzens, das die göttliche Botschaft aufnimmt und danach handelt", sagte er.

Weihe des neuen Pontifikats

Ein besonderer Moment der diesjährigen Feier war die Weihe des Pontifikats von Papst Leo XIV. an die Jungfrau Maria. Bischof Jose Ornelas, Vorsitzender der Portugiesischen Bischofskonferenz, sprach die Weihegebete am Ende der Festmesse im Namen aller anwesenden Bischöfe, als Bitte um geistliche Führung für das neue Pontifikat in einer krisengeprägten Welt.

In Erinnerung an die Verbindung früherer Päpste mit dem Wallfahrtsort wurde während der Eucharistiefeier ein Kelch verwendet, den Papst Franziskus bei seinem Besuch in Fatima am

13. Mai 2017 gestiftet hatte. Eine darauf abgebildete Szene zeigt Jesus, der Petrus die Schlüssel des Himmelreichs übergibt - was vom Heiligtum als Andeutung der aktuellen Situation der Kirche durch die Wahl eines neuen Papstes, Leo XIV. interpretiert wurde. Zudem wurde am Vorabend eine neue Kreuzskulptur aus Bronze im Altarbereich der Erscheinungskapelle eingeweiht, als künstlerisches Zeichen für das laufende Heilige Jahr.

Der Rektor des Heiligtums, P. Carlos Cabecinhas, zog zum Abschluss der Feierlichkeiten ein "sehr positives Resümee". Die hohe Beteiligung an Werktagen und die spirituelle Intensität hätten gezeigt, dass Fatima weiterhin ein Ort tief empfundener Glaubenspraxis sei. Besonders hob er die Verknüpfung der Pilgerreise mit der Wahl des neuen Papstes hervor: "Diese Pilgerfahrt war durchdrungen von der Erinnerung an Papst Franziskus und dem Gebet für Leo XIV."

Ursprünge 1917

Die Ursprünge von Fatima reichen zurück in das Jahr 1917, als drei Hirtenkinder - Lucia, Jacinta und Francisco - angaben, in der Cova da Iria mehrfach Erscheinungen der Jungfrau Maria gehabt zu haben. Die zentrale Botschaft lautete Buße, Gebet und Umkehr. Insbesondere der Rosenkranz wurde hervorgehoben. Die Erscheinungen wurden 1930 von der katholischen Kirche offiziell anerkannt.

Fatima entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte der Welt, mit Millionen Pilgern jährlich. Das sogenannte "Dritte Geheimnis" - eine düstere Prophezeiung - sowie die Verbindung zu politischen Umbrüchen im 20. Jahrhundert verliehen dem Ort zusätzliche symbolische Bedeutung. Mehrere Päpste, darunter Johannes Paul II. und Franziskus, besuchten das Heiligtum und betonten dessen Relevanz für das Friedensgebet der Kirche.

Papst Leo XIV. hatte am Montag vor Journalisten bekundet, er habe als Kardinal Fatima besuchen wollen, es sei jedoch nicht dazu gekommen. Ein Besuch als Papst sei zumindest in naher Zukunft nicht geplant, gab er zu verstehen.

Nigeria: Sieben Kapuziner bei Autounfall gestorben

Ordensleute waren in Kleinbus unterwegs, als es aus ungeklärter Ursache zu dem Unfall kam

Abuja (KAP) Ein tragischer Verkehrsunfall hat in Nigeria sieben Kapuzinerbrüdern das Leben gekostet. Wie der Kapuzinerkonvent in Enugu bestätigte, waren insgesamt 13 Ordensleute am 3. Mai in einem Kleinbus von der Gemeinde Ridge-way auf dem Weg nach Obudu im Bundesstaat Cross River, als es aus noch ungeklärter Ursache

zu dem Unfall kam. Der örtliche Kapuziner-Kustos John-Kennedy Anyanwu bestätigte laut vatikanischen Missionpressdienst "Fides" den Tod von sieben seiner Mitbrüder. Die sechs anderen wurden unterschiedlichen Grades verletzt und werden in Enugu medizinisch behandelt.

Pakistan: Drei Tote bei Angriff auf katholische Schule

Indisch-pakistanischer Grenzkonflikt: Drei Schüler an katholischer Schule getötet, auch Frauenkloster getroffen - Papst begrüßt Waffenruhe

Bangalore (KAP) Bei Kämpfen zwischen indischen und pakistanischen Streitkräften im Grenzgebiet Kaschmirs ist eine katholische Schule im indischen Poonch unter Beschuss geraten. Drei Schüler der "Christ School" kamen ums Leben, wie die Diözese Jammu bestätigte. "Eine Granate traf in der Nähe unseres Campus, ein Zwillingsspaar - Bruder und Schwester - wurde getötet. Sie waren unsere Schüler", sagte Bischof Ivan Pereira gegenüber dem katholischen Nachrichtendienst CNA. Papst Leo XIV. begrüßte unterdessen die über das Wochenende erreichte Waffenruhe zwischen den beiden Atommächten, die seit der Teilung Britisch-Indiens im Jahr 1947 bereits drei Kriege um die Himalaya-Region Kaschmir geführt haben.

Zwei der getöteten Kinder seien Schülerinnen und Schüler der Christ School gewesen, so Bischof Pereira. Eine weitere Schülerin wurde bei einem Angriff in einem Fahrzeug tödlich verletzt. Die Diözese Jammu umfasst den gesamten Bundesstaat Jammu und Kaschmir.

Eine weitere Granate traf das nahegelegene Kloster der "Carmelites of Mary Congregation", beschädigte dort aber lediglich den Wassertank und Solarpaneele. Die Schule wurde geschlossen, die Ordensfrauen in ein entferntes Kloster verlegt. "Priester, Ordensleute und Laien

helfen derzeit bei der Evakuierung von Menschen und der Einrichtung von Notunterkünften", so Pereira.

Laut dem Schuldirektor, P. Shijo Kanjira-thingal von den Karmeliten von der Unbefleckten Empfängnis, wurden die Kinder getroffen, als sie mit ihren Eltern fliehen wollten, nachdem ein Geschoss ihr Wohnhaus beschädigt hatte. "Die Granatsplitter trafen sie beim Verlassen des Hauses", so der Ordenspriester.

Die Kämpfe hatten am 7. Mai mit indischen Luftangriffen auf angebliche Terrorstützpunkte auf pakistanischem Gebiet begonnen. 31 Menschen kamen dabei laut Angaben aus Neu-Delhi ums Leben. Auslöser der Eskalation war ein Terroranschlag am 22. April, bei dem 26 nicht-muslimische Touristen im Pahalgam-Tal getötet worden waren. Indien macht Pakistan für die Unterstützung extremistischer Gruppen verantwortlich. Pakistan reagierte mit verstärktem Artilleriebeschuss, insbesondere auf die Grenzstadt Poonch, nur rund 13 Kilometer von der Grenze entfernt. Insgesamt starben laut Berichten 18 Menschen, Tausende wurden evakuiert.

Am Wochenende erklärten beide Seiten eine Waffenruhe. Papst Franziskus begrüßte laut vatikanischen Angaben die Feuerpause und rief beide Länder zu Dialog und Frieden auf.

	
<p>IMPRESSUM:</p> <p>Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur"</p> <p>Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe</p> <p>Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kling- gen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Jo- hannes Pernsteiner, Georg Pulling</p> <p>Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)</p> <p>Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337</p> <p>E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at</p> <p>E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at</p> <p>Internet: www.kathpress.at</p> <p>Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	